Die Suggestion

in ihrer

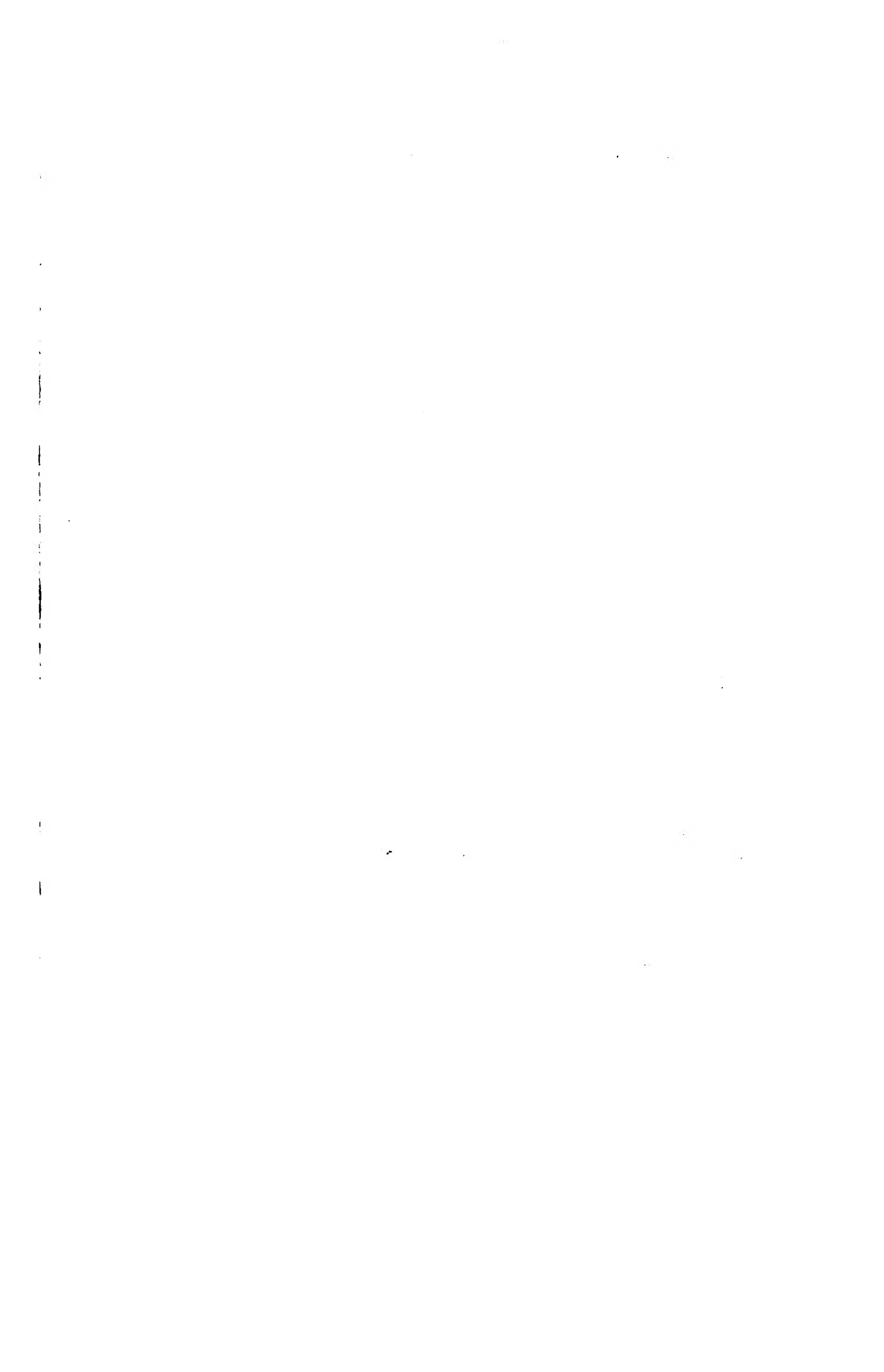
Bedeutung für den Weltkrieg

von

Hofrat Dr. **L. Loewenfeld**
München

Wiesbaden
Verlag von J. F. Bergmann
1917.





GRENZFRAGEN DES NERVEN- UND SEELENLEBENS.
EINZEL-DARSTELLUNGEN
FÜR
GEBILDETE ALLER STÄNDE.
BEGRÜNDET VON
DR. L. LOEWENFELD UND DR. H. KURELLA.
IM VEREINE MIT HERVORRAGENDEN FACHMÄNNERN DES IN- UND AUSLANDES
HERAUSGEGEBEN VON
Hofrat Dr. L. LOEWENFELD
IN MÜNCHEN.
101.

Die Suggestion

in ihrer

Bedeutung für den Weltkrieg

Von

Hofrat Dr. L. Loewenfeld
in München.

Wiesbaden.
Verlag von J. F. Bergmann.
1917.

Die Suggestion

in ihrer

Bedeutung für den Weltkrieg

von

Hofrat Dr. **L. Loewenfeld**
München

Wiesbaden
Verlag von J. F. Bergmann
1917.

Druck von Carl Ritter, G. m. b. H., Wiesbaden.

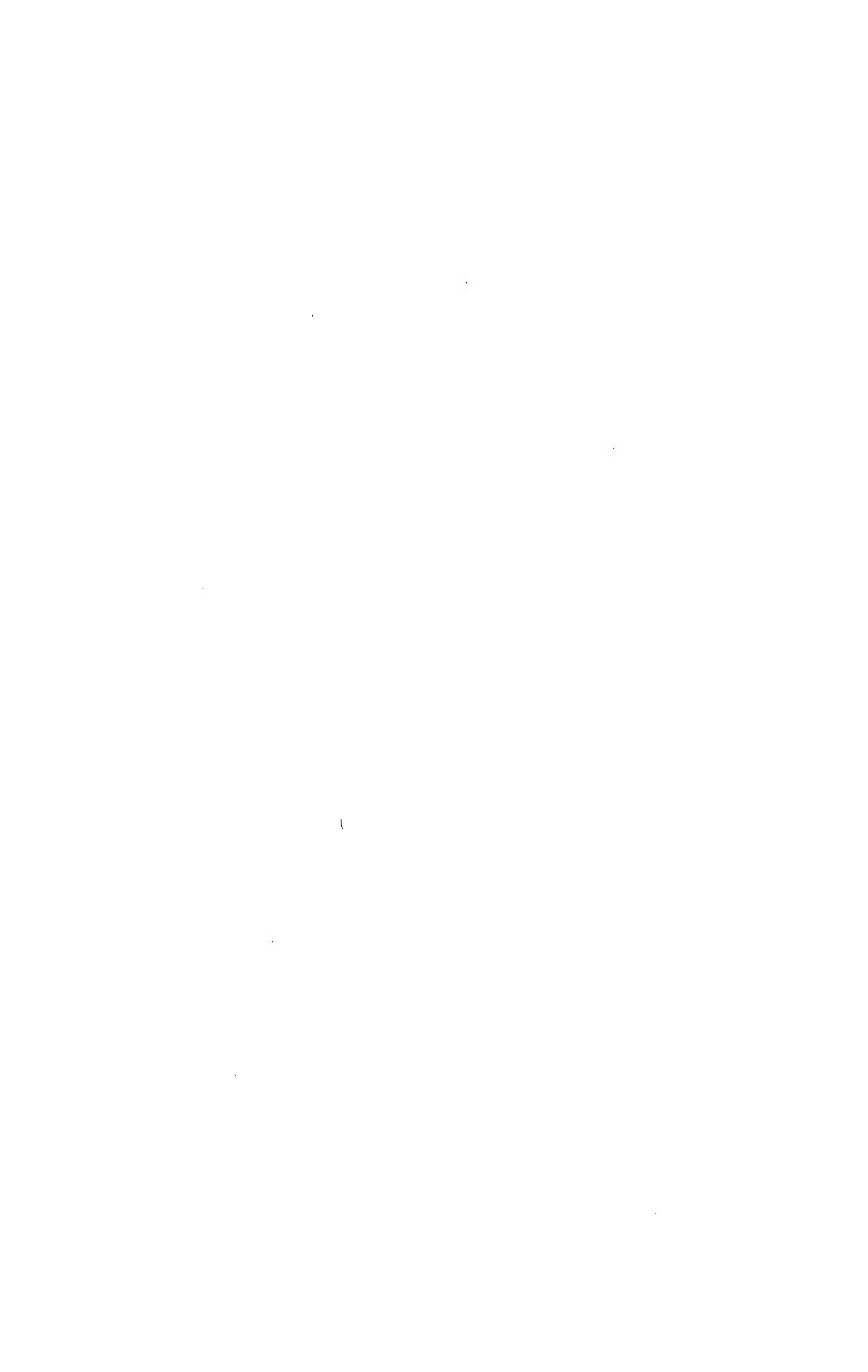
Inhaltsübersicht.



Vorwort.

Der Weltkrieg, in dessen hoffentlich letzte Phase wir eingetreten sind, unterscheidet sich von allen kriegerischen Unternehmungen früherer Zeiten, abgesehen von der ungeheuren Ausdehnung der Kriegsschauplätze und dem riesigen Aufgebot von Kämpfenden, auch dadurch, dass er von unseren Gegnern in doppelter Weise geführt wird: Nicht nur mit allen materiellen Mitteln, welche die moderne Technik für Kriegszwecke zur Verfügung stellt, sondern auch mit vergifteten geistigen Waffen, welche ebenso systematisch, rücksichtslos und fortgesetzt gebraucht werden wie erstere Mittel. Diese geistigen Angriffe sind gegen unsere höchsten ideellen Güter gerichtet, unsere Ehre, unser Ansehen unter den Völkern, unseren guten Ruf. Wir sollen nicht nur besiegt, unserer Machtstellung beraubt und wirtschaftlich ruiniert werden, unsere Niederlage soll auch die gerechte Strafe für Sünden und Verbrechen bilden, die uns anzudichten unsere Gegner für gut befunden haben. Unter den Mitteln, welche in diesem geistigen Feldzuge — gewöhnlich als Lügen- und Verleumdungsfeldzug bezeichnet — zur Verwendung gelangen, spielt die Suggestion die Hauptrolle, jener seelische Faktor, durch welchen Massen am leichtesten zu beeinflussen sind und grosse seelische Wirkungen ohne die Mühe irgendwelcher Beweisführung sich erzielen lassen. Es erschien mir daher eine dankenswerte Aufgabe, eine gedrängte Übersicht über die wichtigsten derzeit bekannten Tatsachen zu geben, aus welchen die Bedeutung der Suggestion für den Weltkrieg ersichtlich wird. Ich glaube, dass hierdurch ein Verständnis für so manche im Laufe des Krieges bei unseren Gegnern zutage getretene befremdliche Erscheinungen, aber auch manche unliebsame Vorkommnisse auf unserem eigenen Gebiete sich eröffnen wird.

München, im März 1917. **L. Loewenfeld.**



Einleitung.

Mehr als $2^1/_2$ Jahre wütet bereits der Weltkrieg, und noch ist kein Anzeichen dafür vorhanden, dass wir dessen Beendigung in Bälde erwarten dürfen. Und doch haben viele bis zum August 1914 geglaubt, ein europäischer Krieg wie der gegenwärtige sei ein Unglück von so unermeßlicher Tragweite für die ganze Menschheit, dass kein Staatsmann und keine Regierung die Verantwortung für dessen Entfesselung übernehmen könnte. Dabei hat man, und selbst bei sehr pessimistischer Auffassung, noch nicht entfernt an die Möglichkeit dessen gedacht, was bisher eingetreten ist und noch in Aussicht steht: Die Beteiligung von Staaten, welche hierzu durch kein Bündnis genötigt waren, die Vergewaltigung neutraler Völker durch unsere Gegner und die bereits eingetretene und noch zu erwartende Verlängerung des Krieges, die das Maß des dadurch verursachten Elends in das Unübersehbare steigert. Und dies alles, so sehr es dem Stande der europäischen Kultur und den elementaren Forderungen der Humanität zu widersprechen und dem blinden Walten unbeherrschbarer Naturkräfte zu ähneln scheint, ist nicht das Werk grausamer Zufälligkeiten, sondern die Folge seelischer Vorgänge, die Verwirklichung von Gedanken, ebensowohl wie das tägliche harmlose Tun des einzelnen Menschen. Es liegt aber nahe, dass es eigenartige Gedanken sein müssen, die in so furchtbaren, alles bisher Erlebte übersteigenden Taten sich äussern, Gedanken, welche nicht durch den Jammer der Eltern, deren Söhne dahingerafft wurden, nicht durch die Klagen der Frauen, die ihrer Männer, und die Tränen der Kinder, die ihrer Väter beraubt wurden, auch nicht durch die ungeheuren materiellen Opfer, die der Krieg von allen Beteiligten erheischt, gehemmt werden konnten. Die Gedanken, welche sich in so gewaltigen Wirkungen kundgeben, sind aber auf Seiten beider kriegführenden Parteien, trotz Gleichartigkeit ihrer Effekte, nicht die gleichen, ja nicht einmal verwandt, sondern wesentlich verschieden.

Was uns betrifft, so wurde uns der Krieg durch unsere Gegner aufgezwungen, nachdem sie ja schon lange vorher unsere Vernichtung geplant hatten. Wir sind die Angegriffenen und haben einen schweren Kampf um unsere Existenz zu führen, und ist es daher selbstverständlich, dass kein Opfer an Gut und Blut gescheut werden kann, damit wir

siegreich aus dem Ringen hervorgehen. Unsere Gegner befinden sich in einer anderen Lage. Ihre Existenz war durch uns nie bedroht und ist es auch gegenwärtig nicht (soweit wenigstens die Grossmächte in Betracht kommen) trotz aller unserer Waffenerfolge. Sie haben den Krieg gegen uns unternommen, lediglich um Vorteile der einen oder anderen Art durch unsere Vernichtung zu gewinnen, und die gleichen Ziele bestimmen sie zur Fortsetzung des Krieges. Die eherne Notwendigkeit, ihre Existenz zu behaupten, drängt sie nicht, wie es bei uns der Fall ist, zu ihrem Tun. Die Motive, welche ihre Entschlüsse bestimmen, sind nüchterne, kaltherzige Erwägungen und Berechnungen. Diese würden aber ihren Völkern nicht genügen, sie mit den riesigen Opfern an Gut und Blut, die der Krieg bisher von ihnen verlangte und weiterhin verlangen wird, auszusöhnen. Um ihre Zustimmung zur Einleitung und zur Fortsetzung des furchtbaren Ringens zu erhalten, mussten daher die Regierungen unserer Gegner die wahren Motive ihres Vorgehens verschleiern und auf ihre Völker eine seelische Beeinflussung ausüben, welche geeignet war, die Massen ihren Plänen gefügig zu machen und zu erhalten. Um dies zu erreichen, mussten Vorstellungen geweckt werden, die keiner Kritik unterlagen, auch wenn sie sich von der Wahrheit sehr weit entfernten, und dabei doch das Denken in einer Weise beherrschten, dass Gegenvorstellungen nicht aufkommen konnten und ihr Einfluss auf das Handeln daher ungehemmt blieb. Hiermit ist schon angedeutet, dass unter den seelischen Einwirkungen, welche auf die Volksmassen unserer Gegner seitens ihrer Regierungen ausgeübt wurden und noch werden, die als „Suggestion“ bezeichneten die Hauptrolle spielen.

Allgemeines über die Suggestion.

Der Ausdruck „Suggestion"[1]) ist heutzutage im Munde eines jeden Gebildeten, und über dessen Bedeutung hat auch jeder, der ihn gebraucht, eine gewisse Meinung. Allein diese populären Ansichten tragen zumeist den Momenten, welche das Wesen der Suggestion charakterisieren, ungenügend Rechnung und gestatten deshalb keine genauere Unterscheidung der Suggestion von Vorstellungen, die durch andere Arten seelischer Beeinflussung (der Bitte, dem Rate, dem Befehl etc.) geweckt werden. Es ist daher wohl nicht überflüssig, wenn wir hier einige kurze Bemerkungen über das Wesen der Suggestion und die Art ihrer Entstehung einfügen.

Wenn wir die Eigentümlichkeiten erfassen wollen, welche die Suggestion anderen seelischen Elementen gegenüber aufweist, haben wir 3 Momente zu berücksichtigen: 1. den Vorgang, durch welchen die als Suggestion bezeichneten seelischen Elemente hervorgerufen werden; 2. das Ergebnis dieses Vorgangs; 3. das Verhalten der Assoziationstätigkeit beim Auftreten der in Frage stehenden psychischen Elemente.

Den Vorgang, durch welchen eine Suggestion geweckt wird, bezeichnen wir gewöhnlich als „Suggerieren". Eine vollständig zutreffende deutsche Bezeichnung für dieses Fremdwort besitzt unsere Sprache nicht, am nächsten kommen dem Sachverhalte die Ausdrücke: Eingeben, Einflüstern, Andeuten. Beim Suggerieren handelt es sich eben um eine besondere Art seelischer Beeinflussung, die, wenn auch seit Jahrtausenden geübt, doch erst in neuerer Zeit in ihrem Wesen genauer erkannt und in ihrer Bedeutung genügend gewürdigt wurde. Die Besonderheit der seelischen Einwirkung beim Suggerieren liegt darin, dass bei ihr nicht wie bei der Bitte, dem Rate, der Aufklärung durch logische Auseinandersetzungen, oder wie beim Befehle durch direkte Aufforderung, sondern lediglich dadurch eine Vorstellung bei einem Individuum sich bildet, dass deren Eintritt angekündigt oder wenigstens nahegelegt wird. Bei dem zu Beeinflussenden wird dadurch der Tatbestand, dass eine Einwirkung von dritter Seite auf ihn statthatte, verhüllt und der Anschein hervorgerufen oder wenigstens begünstigt, dass die geweckte

[1]) Die hier folgenden Bemerkungen über die Suggestion mussten aus räumlichen wie sachlichen Gründen auf die Erfordernisse des behandelten Themas beschränkt werden. Die hypnotische Suggestion, welche in den Werken über den Hypnotismus den Hauptgegenstand der Darstellung bildet, konnte daher, weil ausserhalb des Rahmens dieser Arbeit liegend, keine besondere Berücksichtigung finden.

Vorstellung Produkt seiner eigenen Geistestätigkeit sei. Der Akt des Suggerierens führt nicht notwendigerweise zur Bildung einer Suggestion. Dies ist nur der Fall, wenn die dem Individuum suggerierte Vorstellung nicht in gewöhnlicher Weise zu assoziativen Vorgängen und daher auch zu Gegenvorstellungen führt, d. h. sozusagen ungesehen, ohne Prüfung, ohne Kritik hingenommen und festgehalten wird.[1])

Die Suggestionen werden nach ihrer Entstehungsweise, ihrem Verhalten zum Bewusstsein und anderen Momenten in verschiedene Klassen eingeteilt, von welchen hier nur die wichtigsten berührt werden sollen. Man unterscheidet Suggestionen, die im normalen Wachzustande (Wachsuggestionen) und solche, die in der Hypnose (hypnotische Suggestionen) hervorgerufen werden. Da Suggestionen nicht lediglich von aussen durch eine Person oder ein Objekt angeregt werden, sondern auch durch die eigene assoziative Tätigkeit des Individuums sich bilden können, werden ferner Fremdsuggestionen und Autosuggestionen unterschieden, welch letztere überaus häufig als Quelle von Krankheitserscheinungen wirksam werden. Bedient sich eine Person der Rede zum Zwecke des Suggerierens, so spricht man von einer verbalen Suggestion. Gibt eine Handlung oder ein Vorgang den Anlass zur Bildung einer Suggestion, so bezeichnet man dieselbe als reale. Von grosser Wichtigkeit ist die Unterscheidung von direkten und indirekten Suggestionen. Um erstere handelt es sich, wenn der spezielle Inhalt einer Suggestion direkt durch die von aussen kommende Anregung bestimmt wird, was durch Rede und Schrift geschehen kann. Bei den indirekten Suggestionen ist die äussere Anregung nicht von einer Art, dass die geweckte Vorstellung inhaltlich derselben entsprechen muss. Es mag dies der Fall sein, die hervorgerufene Vorstellung kann aber auch — und dies findet häufig statt — durch den Charakter des Individuums, dessen Gemütslage oder zufällige momentane Umstände in einer Weise bestimmt werden, dass die Anregung und ihre suggestive Folge keinerlei Übereinstimmung erkennen lassen und nur einen äussern Zusammenhang aufweisen. Es ist z. B. bekannt, dass bei misstrauischen Personen eine harmlose Bemerkung genügen mag, um bei ihnen die Suggestion zu wecken, dass man Schlimmes von ihnen denke oder gegen sie beabsichtige. Das zufällige Ausbleiben einer Nachricht von Angehörigen suggeriert dem allzu Ängstlichen oft die Idee, dass zu Hause ein Unglück passiert sein müsse. Eine Menschenansammlung an einem Platze, aus welcher laute Reden vernommen werden, suggeriert einem Neugierigen die Idee, hinzugehen, um zu sehen, was vorgeht; einem anderen suggeriert der Anblick der

[1]) Die Vorstellung, welche durch Suggerieren geweckt wird, bezeichne ich ganz allgemein als „Eingebung". Zur Suggestion wird sie erst dann, wenn sie von dem Individuum, was, wie bemerkt, ja nicht immer der Fall ist, akzeptiert, d. h. kritiklos hingenommen wird.

lärmenden Menge den Gedanken, dass es sich wieder um einen grundlosen Radau handeln werde, dem man besser fern bleibt.

Da nicht nur mündliche und schriftliche Äusserungen von Personen, sondern auch Wahrnehmungen der verschiedensten Art sowie Lektüre zur Bildung indirekter Suggestionen führen mögen, hat diese Klasse von Suggestionserscheinungen eine ungeheure Ausdehnung, und ihr Einfluss im normalen Leben sowie bei krankhaften Zuständen ist von grösster Tragweite. Was wir von der Einwirkung des Milieus, des Beispiels oder Vorbildes auf das Individuum kennen, gehört in das Gebiet der indirekten Suggestionen. Mehr als alle Überredungsversuche bewirkt oft der Einfluss eines einzelnen beweisenden Vorkommnisses. So mag der Anblick eines durch Unvorsichtigkeit bedingten Unfalles den Leichtsinnigen mehr zur Behutsamkeit veranlassen, als langatmige Mahnungen es vermögen.

Durch welche Vorgänge auch die Bildung einer Suggestion veranlasst sein mag, ihre obenerwähnte Entstehungsweise verleiht ihr immer, anderen psychischen Elementen gegenüber besondere Eigenschaften. Sie verhält sich nicht in dem Verlaufe der assoziativen Prozesse wie andere Vorstellungen, bewahrt vielmehr eine gewisse Isoliertheit und damit den Charakter eines Eindringlings in dem Gefüge der seelischen Elemente. Hiermit verknüpft sich ein gewisser, in den einzelnen Fällen allerdings sehr verschieden ausgeprägter Zwangscharakter, d. h. die Eigenschaft, dass sie sich mit einer besonderen, anderen Vorstellungen nicht zukommenden Gewalt in das Bewusstsein, genauer gesagt in den Verlauf der psychischen Prozesse eindrängen und darin auch erhalten kann und der Wille des Individuums dagegen direkt nichts vermag. Diese Eigenschaft bedingt es, dass die vollentwickelte Suggestion nicht wie andere Vorstellungen durch assoziative Vorgänge — logische Erwägungen — ohne weiteres korrigiert oder aus dem Bewusstsein verdrängt werden, vielmehr bei dem Individuum einen Einfluss gewinnen kann, der anderen (normalen) Vorstellungen nicht zukommt. Religiöse und politische Suggestionen zeigen diese Eigenschaft vielfach in besonders ausgeprägtem Maße und werden dadurch zu einem Faktor, welcher das Denken des Individuums auf den betreffenden Gebieten völlig beherrscht. Es sei hier beispielsweise nur erwähnt, dass von den Ententeregierungen ihren Völkern die Suggestion beigebracht wurde, dass die Zentralmächte sich des Verbrechens der Herbeiführung des Weltkrieges schuldig gemacht und dafür Sühne zu leisten hätten. Diese Vorstellungen, kritiklos hingenommen und behalten, beherrschen zur Zeit noch das politische Denken der uns feindlichen Völker und sind vorerst keiner Korrektur zugänglich.

Die Suggestibilität.

Wir haben an früherer Stelle gesehen, dass die auf dem Wege des Suggerierens geweckte Vorstellung (Eingebung) nicht zu einer Suggestion werden muss. Dies ist lediglich dann der Fall, wenn das Individuum die als Suggestibilität bezeichnete Eigenschaft wenigstens der betreffenden Eingebung gegenüber besitzt. Wenn wir den Umstand berücksichtigen, dass das Verhalten der assoziativen Vorgänge die Eingebung zur Suggestion macht, so lässt sich die Suggestibilität als eine Disposition der Psyche bezeichnen, welche sich in Ausfall oder Abschwächung der Assoziationsprozesse gewissen Vorstellungen gegenüber, d. h. deren kritikloser Annahme äussert. Die Suggestibilität ist nicht, wie man früher vielfach annahm, eine lediglich gewissen Kranken (Hysterischen) zukommende seelische Disposition; sie zählt zu den allgemeinen seelischen Eigenschaften des Menschen und wird daher auch durch völlige Geistesgesundheit nicht ausgeschlossen. Aber der Grad und die Art der Suggestibilität ist bei den einzelnen Individuen ausserordentlich verschieden. Lebensalter, Geschlecht, Bildung und Intelligenz, sowie Rasse sind von Einfluss. Kinder sind im allgemeinen suggestibler als Erwachsene, Frauen suggestibler als Männer. Geistige Beschränktheit und Unwissenheit begünstigen die Entwicklung der Suggestibilität in hohem Maße. Andererseits lässt sich aber nicht behaupten, dass die Suggestibilität proportional dem Grade der Bildung und der Intelligenz abnimmt. Es verhält sich hier wie mit der religiösen Gläubigkeit, die ja im Grunde nur eine besondere Art der Suggestibilität ist. Personen von hoher Intelligenz besitzen nicht selten zugleich ein religiös gläubiges Gemüt, während ein solches weniger Intelligenten öfters mangelt. Unter den Völkern ist die Suggestibilität bei den der sogenannten lateinischen Rasse Angehörigen im allgemeinen entwickelter als bei den germanischen. Im Wachzustande ist die Suggestibilität bei geistig normalen Personen im allgemeinen viel geringer als in der Hypnose und bei gewissen krankhaften Zuständen. Von abnormer oder gesteigerter Suggestibilität spricht man, wenn im Wachzustande sich Suggestiverscheinungen hervorrufen lassen, die im allgemeinen bei gesunden Individuen nur in der Hypnose zu erzielen sind. Bei von Haus aus wenig suggestiblen Personen kann die Suggestibilität unter dem Einflusse von Erschöpfungszuständen, wie sie durch Nahrungsmangel, andauernde Strapazen und Schlafmangel hervorgerufen werden, wie von starken gemütlichen Erregungen (Schrecken, Angst) vorübergehend eine bedeutende Steigerung erfahren. Als dauernde seelische Eigentümlichkeit finden wir erhöhte Suggestibilität nur bei seelisch abnorm veranlagten (psychopathisch minderwertigen) Personen, jedoch auch bei diesen in sehr verschiedener Ausbildung.

Die Suggestibilität weist in bezug auf die Art der im einzelnen Falle hervorzurufenden Suggestionen und die Quelle, von welcher solche angeregt werden können, in den Einzelfällen sehr bedeutende Unterschiede auf. Die Empfänglichkeit für Suggestionen von dritter Seite (Fremdsuggestibilität) kann sehr gross, die Neigung zur Bildung von Autosuggestionen (Autosuggestibilität) dagegen sehr gering sein. Auch das umgekehrte Verhalten kommt vor. Im Bereiche der Fremdsuggestibilität finden sich hinwiederum sehr bemerkenswerte Differenzen. Es gibt Menschen, die für Eingebungen von seiten ihnen fernstehender Personen so gut wie unzugänglich und gegen alles von aussen Kommende misstrauisch sind, dagegen durch ihre nächsten Angehörigen oder einzelne Freunde mit Leichtigkeit beeinflusst werden. Die Suggestibilität beschränkt sich mitunter auch auf das Verhältnis des Lehrers zum Schüler, des Vorgesetzten zu seinem Untergebenen, des Apostels oder Agitators zu seinen Anhängern, des Abgeordneten zu seinen Wählern. Dem blinden Glauben, der den Aussprüchen des Einen entgegengebracht wird, steht nicht selten die Unzugänglichkeit für Eingebungen jeder Art, die von anderer Seite kommen, gegenüber.

Aus dem eben Angeführten geht schon in gewissem Maße hervor, dass wie das Einzelindividuum so auch Massen der suggestiven Beeinflussung zugänglich sein müssen. Die Tatsachen, von welchen die Geschichte uns berichtet, wie die Erscheinungen des öffentlichen Lebens der Gegenwart lehren dies in gleicher Weise. Man ist jedoch erst in den letzten Dezennien durch die Forschungen auf dem Gebiete der Suggestionslehre mehr und mehr zu der Erkenntnis gelangt, welche gewaltige Rolle die Suggestion im geistigen Leben der Massen spielt und welch weittragenden Einfluss sie speziell auf politischem Gebiete äussert. Bei der Entstehung und Ausbreitung religiöser und politischer Ideen und Bewegungen, bei den Schwankungen der wirtschaftlichen Verhältnisse (finanziellen und Handelskrisen insbesondere), in den Richtungen und Strömungen auf den Gebieten der Kunst und Literatur, ebenso bei allem, was der Mode oder Sitte unterworfen ist, stossen wir auf die Wirkungen der Suggestion, wie bei der epidemischen Verbreitung nervöser und geistiger Störungen. Wenn der Zeitgenosse in manchen Beziehungen anders denkt und fühlt als unsere Vorfahren, der Romane und der Deutsche, der Kaufmann und der Gelehrte, der Offizier und der Zivilist in ihrer Auffassung mancher Tatsachen und Verhältnisse voneinander abweichen, so spielen hierbei suggestive Momente eine wesentliche Rolle. Der einzelne wird, sofern er Glied einer Masse ist, zumeist nicht gewahr, in welchem Maße sein Urteilen und Fühlen von suggestiven Einwirkungen abhängt. Wenn wir auf die Strasse treten, werden wir durch das verkehrende Publikum, die Zahl, die Kleidung

und das Gebaren der Passanten, die Auslagen in den Läden, Plakate, den Trambahnverkehr usw. suggestiv beeinflusst. Im Theater und Konzertlokale wirken das Verhalten des Publikums, seine Beifalls- oder Missfallsäusserungen suggestiv auf uns, und wenn wir ein Zeitungsblatt zur Hand nehmen, so finden wir, dass schon die Titel vieler Artikel Suggestionen zu wecken geeignet sind. Die suggestive Beeinflussbarkeit einer Masse hängt ceteris paribus von der Intelligenz und Bildung der einzelnen in ihr vorhandenen Individuen ab. Eine gelehrte Korporation ist selbstverständlich, darf man wohl sagen, weniger suggestibel als eine Bauernversammlung. Die Massensuggestibilität entspricht jedoch nicht dem Durchschnitt der Suggestibilität der Einzelindividuen, welche sie bilden, sie ist vielmehr von dieser wesentlich verschieden. Die Abweichung liegt immer in einer und derselben Richtung und zwar in der der Steigerung. Die Suggestion vermag daher nicht nur in der Masse Vorstellungen, Gefühle und Leidenschaften leichter zu erwecken als bei dem isolierten Individuum, sie ist auch imstande, die Masse zu Handlungen zu bestimmen, vor welchen das Einzelindividuum zurückschrecken würde. Diese Tatsache ist von allen Forschern, die sich mit Massenpsychologie beschäftigen, anerkannt worden; über die Gründe derselben gehen jedoch die Ansichten weit auseinander. Wir können hier auf die betreffenden Meinungsverschiedenheiten nicht eingehen und müssen uns begnügen, die wichtigsten der Momente, welche für die Erklärung der gesteigerten Suggestibilität der Massen in Betracht kommen, kurz zu berühren.

Zunächst muss betont werden, dass die Empfänglichkeit der Massen für Suggestionen nicht allgemein, sondern nur in gewissen Richtungen gesteigert ist, d. h. für eine gewisse Klasse von Suggestionen über die Durchschnittssuggestibilität der ihr angehörenden Einzelindividuen hinausgeht, sohin elektiver Natur ist. Wer z. B. versuchen wollte, in einer zu religiösen Zwecken abgehaltenen Versammlung Propaganda für den Monismus zu machen, dürfte auf keinen günstigen Erfolg rechnen. Suggestibilitätssteigerung der Massen ist namentlich, soweit sie das politische Gebiet betrifft, meist sehr eingeengt und spezialisiert. In einer Versammlung von Konservativen kann ein Vertreter sozialistischer Anschauungen sich kaum Gehör verschaffen, geschweige Zustimmung finden, und andererseits wird in einer sozialistischen Versammlung ein Vertreter konservativer Anschauungen mit seinen Ausführungen kein Glück haben. In den Parlamenten wird selten einem Redner allgemeiner Beifall zu Teil, meist sind es nur die Parteiangehörigen, die den einzelnen Rednern ihre Zustimmung laut bekunden. Die Worte des Redners haben eben nur für seine Gesinnungsgenossen und einzelne nicht durch den Parteizwang beherrschte Hörer suggestiven Charakter, bei den übrigen prallen sie wirkungslos ab. Die Suggestibilität der

einzelnen Parlamentarier ist eben, soweit sie einer Partei angehören, nur für Vorstellungen erhöht, die in ihr Parteiprogramm mehr oder weniger passen; für andere politische Eingebungen sind sie so gut wie unzugänglich.

Wenn wir im Vorstehenden von Suggestibilität der Massen sprachen, so ist damit nicht lediglich eine an einem bestimmten Orte, zu einer bestimmten Zeit und zu einem bestimmten Zwecke versammelte Menge von Individuen gemeint. Unter den Begriff der „Masse“ im psychologischen Sinne, d. h. einer in gewissem Maße als Einheit denkenden und fühlenden Summe von Einzelindividuen, fallen auch der Leserkreis einer Zeitung, der über ein ganzes Land und darüber hinaus zerstreut sein mag, die Angehörigen einer politischen oder wirtschaftlichen Partei, eines Bundes mit zahlreichen Zweigvereinen (z. B. Hansabund, Flottenverein, Bauernbund, berufliche Vereinigungen, Gewerkschaften etc.). Unter Umständen kann selbst ein ganzes Volk, sofern es als Einheit denkt und handelt, als Masse betrachtet werden. Diese Verschiedenheiten der als Masse fungierenden Menschenmengen weisen schon darauf hin, dass an der Steigerung der Massensuggestibilität Faktoren beteiligt sind, die nicht in jedem Einzelfalle sämtlich und in gleichem Maße zur Wirkung gelangen.

Für den Besucher einer Versammlung kommt in Betracht, dass er je nach dem Zwecke der Zusammenkunft nur mit einem Teile seiner geistigen Persönlichkeit (seinem politischen, religiösen, wirtschaftlichen etc. Ego) an den Verhandlungen sich beteiligt. Wer in eine politische Versammlung sich begibt, lässt sein Familien- und Geschäftsego zu Hause, und wer einer Zusammenkunft zu religiösen Zwecken anwohnt, bringt sein politisches und geschäftliches Ich nicht zur Geltung. Die Einschränkung der geistigen Persönlichkeit bedingt aber eine Einschränkung des geistigen Horizonts. Die Intelligenz der Versammelten entspricht daher nicht dem Intelligenzdurchschnitte der anwesenden Einzelindividuen, sondern steht unter diesem, eine Tatsache, die schon im Altertum erkannt und von unseren grössten Dichtern in treffender Weise charakterisiert wurde [1]).

Die Verminderung der Intelligenz bedingt aber schon eine gewisse Steigerung der Suggestibilität. In gleicher Richtung wirken bei den einer Masse angehörenden Einzelindividuen die Herabsetzung des Gefühls persönlicher Verantwortlichkeit und der jedem Menschen eigene Nach-

[1]) Am prägnantesten hat wohl Schiller den Unterschied zwischen der Einzel- und Massenpsyche (soweit es sich um Versammlungen handelt) zum Ausdruck gebracht: „Jeder, sieht man ihn einzeln, ist leidlich klug und verständlich, sind sie in corpore, gleich wird ein Dummkopf daraus.“ Ähnlich äussert sich Grillparzer in seiner Tragödie „Ein Bruderzwist im Hause Habsburg“: „Erträglich ist der Mensch als Einzelner, dem Haufen steht die Tierwelt gar zu nahe.“

ahmungstrieb. Das isolierte Individuum ist viel eher in der Lage, diesem Triebe Widerstand zu leisten, als der in einer Masse befindliche Mensch, der nicht selten durch das Verhalten seiner Umgebung sich wider besseres Wissen und gefasste Vorsätze fortreissen lässt.

Von besonderer Wichtigkeit für die Erhöhung der Suggestibilität der Massen ist jedoch deren Gemütszustand. Die Anlässe, welche das Zusammenkommen einer grösseren Anzahl von Individuen und deren gemeinschaftliches Agieren herbeiführen, sind vielfach von einer Art, dass sie lebhaftere gemütliche Erregungen verursachen (politische Leidenschaft, religiöser Eifer, wirtschaftliche Sorgen etc.). Andererseits können aber durch Ereignisse von grosser Tragweite auf politischem, militärischem, wirtschaftlichem und hygienischem Gebiete nicht nur die zu einer Versammlung an einem einzelnen Orte vereinigten Individuen, sondern die Bevölkerung von Städten, Provinzen, selbst ganzer Länder in bedeutende und gleichartige Erregung versetzt werden. Dieser emotionelle Zustand bedingt aber nicht nur eine Steigerung der Suggestibilität der in Betracht kommenden Massen, sondern auch, je nach seiner Art, die Richtung dieser Steigerung, i. e. die elektive Natur derselben.

Eine durch den Ausbruch einer Epidemie geängstigte Bevölkerung z. B. ist wohl für Suggestionen jeder Art, welche die Seuche betreffen, empfänglicher als unter normalen Verhältnissen; aber in anderer Beziehung zeigt ihre Suggestibilität keine Erhöhung.

Unter allem, was das Gemüt eines Volkes in Wallung zu bringen vermag, gibt es nun nichts, was in dieser Richtung wirksamer wäre als jene Summe von Vorgängen und Zuständen, die wir zusammenfassend als Krieg bezeichnen [1]). Wenn dies für Kriege im allgemeinen gilt, so ist es begreiflich, dass es für den gegenwärtigen, der seinesgleichen in der Weltgeschichte nicht hat, in besonderem Maße zutrifft. Um was es sich für uns in diesem Kriege handelt, braucht hier nicht ausgeführt zu werden. Der Grösse der Gefahr für unsere Existenz, welche der Krieg mit sich brachte, entsprach der Sturm der Erregung, der unser Volk erfasste. Ist dieser auch vorübergerauscht, hat sich das Feuer der Begeisterung, mit der unsere Krieger in den Kampf zogen und die zu Hause Gebliebenen ihre Taten begleiteten, nicht erhalten können, die Wechselfälle des Krieges, die Ereignisse an den verschiedenen Fronten und zur See, sowie die politischen Vorgänge in den kriegführenden sowie neutralen Staaten liefern noch immer für unser Volk genügenden Anlass zu stärkeren gemütlichen Erregungen. Bei unseren Feinden hat der Krieg zu ähnlichen, nur noch intensiveren Wirkungen

[1]) In England war dies früher allerdings nicht der Fall, weil es seine Kriege nur mit Söldnerheeren führte. In dem gegenwärtigen Kriege hat sich die Sache geändert, seitdem die Aufstellung von Millionenheeren dem englischen Volke die Lasten des Krieges in vollem Maße fühlbar machte.

auf den Gemütszustand geführt. Obwohl ihre Existenz durch uns nie bedroht wurde, hat auch bei ihnen der Krieg Leidenschaften entfesselt, die bisher nicht abnahmen, sondern sich steigerten und allmählich einen blutrünstigen Charakter annahmen, den man bei zivilisierten Nationen nicht erwarten sollte. Jedes Gefühl für Recht und Billigkeit, für Menschlichkeit und Wahrheit wurde dadurch erstickt und dem Hasse, der Rachsucht und der rohesten Beutegier freier Spielraum gewährt. Die Kriegsziele unserer Gegner liefern hierfür einen nur zu deutlichen Beweis.

Die gesteigerte Suggestibilität der Massen bildet auch einen wesentlichen Faktor bei allen jenen Vorgängen, die wir als psychische Infektion bezeichnen, sofern es sich um Übertragung von Suggestionen von Person zu Person in grösserem Umfange handelt. Die eine Masse bildenden Menschen sind nicht nur suggestibler als das isolierte Individuum für die von einzelnen Personen (Parteiführern, Agitatoren, Regierungsvertretern usw.) wie von Presseorganen ausgehenden Eingebungen. Der in einer Masse befindliche oder einer solchen angehörende Mensch wird auch durch das Verhalten seiner Umgebung vielfach suggestiv beeinflusst, was die Ausbreitung gewisser Suggestionen sehr fördern kann. In einer politischen Versammlung z. B. hält ein Parlamentarier eine Rede, die geeignet ist, gewisse Suggestionen bezüglich der politischen und militärischen Lage des Landes bei den Hörern zu wecken. Der Beifall, den seine Ausführungen finden, das Händeklatschen, die Äusserungen der Zustimmung seitens eines grossen Teils der Masse wirken auch auf die kritischer angelegten und zur Zurückhaltung neigenden Teilnehmer derart ein, dass auch sie die von dem Redner in der Versammlung geweckten Suggestionen annehmen. Eine Zeitungsnachricht regt bei den Lesern gewisse Suggestionen bezüglich der Lage auf einem der Kriegsschauplätze an. Die Leser behalten die Zeitungsmitteilung nicht für sich; sie besprechen dieselbe untereinander, teilen sie auch anderen mit. und die in Frage stehenden Suggestionen verbreiten sich wie ein Lauffeuer infolge der erhöhten Empfänglichkeit der Bevölkerung für politische und militärische Suggestionen rasch über die ganze Stadt. So wurde im Herbste 1915 nach der Eroberung einer der grossen russischen Festungen von einer Zeitung die Nachricht von der Gefangennahme einer gewaltigen Zahl von Russen gebracht. Die der Wahrheit nicht entsprechende Nachricht ging, obwohl sie des amtlichen Charakters und damit der Zuverlässigkeit entbehrte, rasch von Mund zu Mund und man sprach aller Orten von hunderttausend und noch mehr Gefangenen, während die Zahl in Wirklichkeit weit bescheidener war. Wie Reden und Gesten, so können auch Handlungen suggestiv ansteckend wirken, wovon der Krieg zahllose Beispiele gebracht hat. Wenn einzelne vermögende Einwohner einer Stadt, welcher der Einzug feindlicher Truppen

in Aussicht steht, sich zur Abreise rüsten oder abreisen, so genügt dies, zahlreiche andere Einwohner zu gleichem Vorgehen zu veranlassen, auch wenn triftige Gründe zu einer Flucht nicht vorhanden sind und diese nur schwer zu bewerkstelligen ist. General von Below hat, indem er an der Spitze eines Jägerbataillons in Mazedonien eine Höhenstellung erstürmte, durch sein Beispiel auf die von ihm geführten Truppen sicher eine stärkere suggestive Wirkung ausgeübt, als er durch eine lange Rede vermocht hätte.

Die gesteigerte Suggestibilität der Massen hat sich schon seit Beginn des gegenwärtigen Krieges in beiden Lagern, allerdings bei unseren Gegnern in auffälligerer Weise als bei uns, geoffenbart. Der von unseren Feinden inszenierte und bis zur Stunde systematisch durchgeführte Lügen- und Verleumdungsfeldzug gegen Deutschland war darauf berechnet, die erhöhte Suggestibilität ihrer Völker auszunützen und verfehlte auch infolge dieser seine Wirkung nicht. Was insbesondere seitens der Regierungen und der Presse Englands und Frankreichs an Schändlichkeiten dem deutschen Heere und Volke angedichtet wurde, fand, auch wenn es sich um die blödesten Behauptungen handelte, ebenso wie die plumpesten Erfindungen über Zustände in Deutschland vollen Glauben und zwar nicht lediglich in den unteren Volksschichten, sondern auch seitens der Gebildeten, selbst bei Vertretern der Wissenschaft der Ententeländer. Hierfür liefern die Ausserungen hervorragender Franzosen (Toulouse, Pelletan, Bergson usw.) verschiedener englischer u. italienischer Gelehrten, sowie die von mehr als 300 russischen Intellektuellen, (Professoren, Schriftstellern, Künstlern usw.) unterzeichnete Erklärung einen genügenden Beleg. Die erhöhte Suggestibilität führte in Frankreich und England auch zu einer epidemischen Spionenfurcht, von der die regierenden Kreise nicht frei blieben, was bei diesen mit den Anstoss zur Schaffung der berüchtigten Konzentrationslager gab.

Auch bei uns hat die Suggestibilitätssteigerung der Massen in den ersten Kriegswochen zu einer gewissermaßen epidemischen Spionenfurcht, genauer gesagt, einer Sucht, Spione zu fangen, geführt, welche durch den Umstand angeregt wurde, dass sich bei Kriegsausbruch sehr viele dem feindlichen Ausland angehörende Fremde auf deutschem Boden befanden. Dies hat zu manchen peinlichen, zum Teil auch komischen Zwischenfällen geführt. Männer von fremdländischem Aussehen und solcher Sprache, z. B. Angehörige der Donaumonarchie, weckten bei Vorübergehenden den Verdacht, Spione zu sein, und konnten nur durch das Dazwischentreten von Bekannten vor Behelligungen geschützt werden. Frauen von auffallend stattlichem Wuchs wurden für Männer gehalten, die sich zu Spionagezwecken verkleidet hatten. Es kam sogar vor, dass Dorfbehörden in übertriebenem Eifer, nach Spionen zu fahnden, in Autos durchreisende Offiziere anhielten. Allein diese Spionenfahndungs-

manie hielt nur kurze Zeit an und führte an keinem Orte zu Ausschreitungen gegen Angehörige feindlicher Staaten, ähnlich jenen, wie sie in den Ländern unserer Gegner gegen Deutsche verübt wurden.

Im ersten Kriegsjahre hat sich ferner die Suggestibilität der Massen bei uns vielfach in überspannten Erwartungen über den Gang der Kriegsereignisse geäussert. Die Erfolge unserer Waffen im Westen und Osten in den ersten Kriegsmonaten liessen die Hoffnungen auf den zeitlichen Eintritt entscheidender Siege bei vielen in einer Weise anschwellen, die den konkreten Verhältnissen keine Rechnung trug und deshalb zu Enttäuschungen führen musste. Seitdem das Problem der Volksernährung mit im Vordergrunde des allgemeinen Interesses steht, äussert sich die erhöhte Suggestibilität vielfach in der Verbreitung von Berichten über bedenkliche behördliche Anordnungen oder Unterlassungen, die der tatsächlichen Grundlage entbehren. Wenn auffällige Knappheit einzelner Lebensmittel eintritt oder deren Zufuhr einige Zeit unterbleibt, sind immer viele bereit, Berichten Glauben zu schenken, nach welchen der betreffende Missstand oder ein ähnlicher irgendeiner Behörde zur Last fällt. Bald hat man grosse Mengen von Eiern verderben, bald Fische verfaulen, bald Kartoffeln infolge von Zurückhaltung durch Frost zu Schaden kommen lassen, statt sie rechtzeitig den Konsumenten zuzuführen, während von allen diesen Erzählungen nichts der Wahrheit entsprach. Es ist begreiflich, dass derartige Suggestionen nicht geeignet sind, der unter der Knappheit der Lebensmittel leidenden städtischen Bevölkerung das Durchhalten zu erleichtern. Hierher gehört auch die in Norddeutschland sehr verbreitete Suggestion, dass Bayern das Land sei, in dem noch immer Milch und Honig fliesst, wodurch im letzten Sommer ein ungewöhnlicher Andrang von norddeutschen Gästen in den bayerischen Sommerfrischen hervorgerufen wurde, ein Umstand, der zu einer amtlichen Bekämpfung der fraglichen Suggestion führte.

-

Die Suggestion in der Politik.

Wilson der Friedenspräsident.

Als die ersten Nachrichten von dem Ergebnisse der jüngsten amerikanischen Präsidentschaftswahlen bei uns eintrafen, war man nicht überrascht, zu vernehmen, dass Wilsons Gegenkandidat Hughes gewählt sei. Die Überraschung kam erst, als man erfuhr, dass die endgültige Zählung der Stimmen den Sieg Wilson's im Wahlkampfe ergeben habe, obwohl dessen Aussichten auf eine Wiederwahl wenig günstig schienen. Dieser auffällige Tatbestand fand seine Erklärung erst, als

bekannt wurde, dass die Anhänger Wilsons ihn als Friedenspräsidenten dem amerikanischen Volke empfohlen hatten, den Mann, der nicht nur den Vereinigten Staaten den Frieden erhalten, sondern auch versprochen habe, künftig ebenfalls am Frieden festzuhalten. Diese Suggestion fand selbst bei den erbittertsten Gegnern Wilsons, den Deutsch- und Irisch-Amerikanern, Eingang und verfehlte auch bei ihnen ihre Wirkung nicht. Sie entschlossen sich in letzter Stunde, für Wilson ihre Stimme abzugeben, und führten dadurch dessen Wiederwahl herbei. Eine kritische Prüfung der Wilsonschen Politik seit Kriegsbeginn hätte jedoch den Wählern keinen Zweifel darüber lassen können, dass zu einem Vertrauen in Wilsons Friedensliebe kein genügender Grund vorliege. Er hatte seit Kriegsbeginn gegen Deutschland eine wenig freundliche Haltung gezeigt und in der U-Bootfrage ohne zwingenden Grund und offenbar nur im englischen Interesse eine so feindselige und drohende Sprache gegen die deutsche Regierung geführt, dass, wenn diese in ähnlicher Weise geantwortet hätte, die Kriegserklärung der Vereinigten Staaten an Deutschland wohl nicht lange hätte auf sich warten lassen. Allein derartige Erwägungen fanden in der Hitze des Wahlkampfes bei den Wählern offenbar nicht statt. Die Eingebung, „Wilson als Friedenspräsident", wirkte wie eine Faszination, wurde ohne Kritik, ohne Bedenken angenommen und leistete, was man zu erreichen wünschte. Die inzwischen eingetretenen Ereignisse haben nur zu bald gezeigt, welcher Täuschung man sich in den Vereinigten Staaten hingab, indem man auf Wilsons Friedensliebe baute[1]).

Der hier angeführte, der jüngsten Vergangenheit angehörende Fall Wilson steht nichts weniger als vereinzelt da. Er ist lediglich ein besonders prägnantes Beispiel dafür, wie die Massen durch eine gefühlsstarke Idee in ihren Anschauungen und damit auch ihrem Handeln beeinflusst werden können, und dass die Triebkraft solcher Ideen auch ausreichen mag, die durch Antipathien gebildeten Hemmnisse zu überwinden. Die Erfahrung in allen Kulturländern lehrt, dass Wirkungen auf die Massen sich viel weniger durch trockene logische Auseinandersetzungen, selbst entschieden scharfsinnige Erörterungen erzielen lassen, als durch einzelne Vorstellungen von starker Gefühlsbetonung, Vorstellungen, die sich wegen dieser Eigenschaft nicht an den Verstand der Hörer, sondern ihr Gefühl wenden

[1]) Schon einmal hat die Friedenssuggestion in einem grossen Lande eine ähnliche Rolle wie jüngst in den Vereinigten Staaten gespielt, obwohl auch in diesem Falle Grund genug vorlag, der Persönlichkeit, welche den Frieden zu erhalten versprach, zu misstrauen. Napoleon III. hat bekanntlich als Präsident der französischen Republik durch die Ankündigung „l'Empire c'est la paix" im Herbst 1852 es verstanden, die französischen Wähler derart zu beeinflussen, dass sie durch das Plebiszit vom 21. Nov. 1852 der Wiederaufrichtung des erblichen Kaisertums zustimmten.

und dieses sozusagen in Mitschwingung versetzen [1]). Derartige „überwertige“ Ideen finden wir ziemlich gleichmäßig in der Gedankenwelt aller abendländischen und amerikanischen Kulturnationen, da sie von Jugend auf durch Erziehung, Unterricht und Lektüre den Einzelindividuen beigebracht werden. Hierher gehören die Ideen: Vaterland, Heimat, Freiheit und Gleichheit, Nationalehre, Humanität, Familie. Andere überwertige Ideen finden wir nur bei einzelnen Völkern oder Völkergruppen gewissermaßen als nationale Eigentümlichkeiten: so die Gloire-Idee in Frankreich, die Idee des Panslavismus in Russland, die Monroe-Doktrin in Amerika. Eine dritte Gruppe überwertiger Ideen verdankt ihre Entstehung dem Bestreben der Parteiführer, zum Teil auch der regierenden Kreise, auf die Massen in dem von ihnen gewünschten Sinne zu wirken. Hierbei handelt es sich um sogenannte Schlagwörter, die, sofern sie ohne Kritik angenommen werden, als Suggestionen sich charakterisieren und wirken. Es ist hier von Interesse, dass die von den einzelnen politischen Parteien gewählten Bezeichnungen schon eine gewisse suggestive Bedeutung besitzen und wohl auch in suggestiver Absicht angenommen wurden. Wir brauchen nicht näher auszuführen, was z. B. bei uns mit den Signaturen: konservative, liberale, demokratische, sozialdemokratische, Fortschrittspartei suggeriert werden soll. Und jede Partei hat wieder ihre besonderen Schlagwörter, i. e. Suggestionen, durch welche sie auf die Wähler im allgemeinen und ihre Gesinnungsgenossen im besonderen zu wirken sucht. Es ist gewiss kein Zufall, dass die beiden stärksten Parteien im deutschen Reichstage, das Zentrum und die Sozialdemokratie, auch diejenigen sind, welche für ihr Programm die gefühlsstärksten Suggestionen zu verwenden vermögen: Verteidigung der Religion oder Kirche auf der einen Seite, Kampf für die Hebung der materiellen Wohlfahrt der arbeitenden Klasse auf der anderen Seite, also ideelle und materielle Interessen, welche beide die Gefühle der Massen, je nach ihrer Gesinnung, in gleichstarker Weise zu berühren vermögen.

In den Beziehungen der Nationen zueinander spielen suggestive Momente eine geringere Rolle und zwar aus dem Grunde, weil die Suggestibilität der einzelnen Völker, wie gross sie auch für innerpolitische Schlagwörter sein mag, für die von aussen kommenden Einflüsse auf politischem Gebiete sehr beschränkt ist, was noch mehr für die einzelnen Regierungen gilt. Während die Pariser Mode noch bis vor dem Kriege für unsere Damenwelt maßgebend war, haben die politischen Anschauungen der Franzosen auf unser politisches Denken kaum einen Einfluss ausgeübt, und umgekehrt haben auch unsere Auffassungen auf dem Gebiete der Politik bei den Franzosen zumeist keinen Eingang gefunden. Die Suggestibilität eines Volkes für die von einem anderen

[1]) Vergl.: M. Friedmann, Über Wahnideen im Völkerleben. Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens, Heft VI/VII, S. 259 u. f.

Volke ausgehenden Eingebungen erfährt jedoch gewöhnlich eine Steigerung, wenn ein Bündnisverhältnis und damit eine gewisse Interessengemeinschaft eintritt. Die Empfänglichkeit für Beeinflussungen durch andere, nicht alliierte Völker kann dabei sehr gering, feindlichen Nationen gegenüber gleich Null bleiben. Unsere derzeitigen Gegner liefern hierfür reichliche Belege. Die von den Belgiern ausgeheckten verleumderischen Lügen über unsere Kriegsführung und Verwaltung in Belgien fanden allzeit bei den Ententevölkern unbesehen Glauben, während die Widerlegung der betreffenden Behauptungen, auch wenn sie von neutraler Seite kamen, unbeachtet blieben.

Sympathien und Antipathien, ebenso zum Teil materielle Interessen äussern auch bei den sogenannten neutralen Völkern in diesem Kriege auf die Suggestibilität der Massen einen bemerkenswerten Einfluss. In den Vereinigten Staaten fanden bei dem weit überwiegenden Teile der Anglo-Amerikaner die von der Entente ausgehenden ungünstigen Berichte über unser Heer und die Zustände in unserem Lande allzeit Glauben, während die Irisch- und Deutsch-Amerikaner sich in ihren Ansichten hierdurch nicht beeinflussen liessen. Die Bevölkerung der westschweizerischen Kantone erwies sich nur für die von französischer Seite ausgehenden, wenn auch jeder Begründung entbehrenden Berichte über die Kriegsereignisse suggestibel, während man in den deutschen Kantonen der Schweiz sich zumeist ein unbefangenes Urteil über die Meldungen der Entente zu wahren suchte und sich auch für die Darstellungen seitens der Mittelmächte nicht unzugänglich erwies. Auch in Schweden und Spanien war bisher die Suggestibilität für die von der Entente kommenden Auslassungen gering. Man darf die Suggestibilität der Regierenden und ihrer Häupter nicht der ihrer Völker gleich erachten. Für Serbien und Montenegro genügte allerdings ein russischer Wink, um ihre Regierungen zu den gewünschten Schritten zu veranlassen. Allein die Regierungen der Grossmächte und der kleineren unabhängigen Staaten basieren ihre Entschlüsse gewöhnlich auf mehr minder weitgehende Erwägungen und ihre Suggestibilität ist selbst Verbündeten gegenüber sehr beschränkt, wenn es auch mitunter den Anschein hat, als wäre dem nicht so. Wenn z. B. in dem Schreiben der Entente an Wilson davon die Rede ist, dass die Entente gegen den deutschen Imperialismus zu Felde ziehe und für die Freiheit der Völker und die Zivilisation kämpfe, so darf man wohl nicht glauben, dass die regierenden Kreise in Russland und Italien diese von englisch-französischer Seite gedrechselten Behauptungen für bare Münze nahmen. Sie mögen wohl wie die römischen Auguren über die Keckheit dieses Schwindels gelächelt und ihm nur deshalb zugestimmt haben, weil sie sich von demselben eine günstige suggestive Einwirkung auf ihre Völker und die Neutralen versprachen. An Versuchen, die Regierungen neutraler Staaten suggestiv zu beeinflussen, hat es namentlich

von englischer Seite während des Weltkrieges nicht gemangelt; deren Erfolg war jedoch allem Anscheine nach bisher nicht sehr erheblich. So wurden des öfteren von Reuter während der Unterhandlungen in betreff der U-Bootfrage aus Washington über angebliche Entschlüsse oder Maßnahmen der amerikanischen Regierung Berichte verbreitet, welche nicht der Wahrheit, sondern lediglich englischen Wünschen entsprachen und offenbar den Zweck hatten, auf die Schritte der amerikanischen Regierung suggestiv einzuwirken. Ein besonders auffälliges Beispiel in dieser Richtung ist die aus englischer Quelle stammende Meldung, dass Präsident Wilson infolge der Ankündigung des unbeschränkten U-Bootkrieges die Beschlagnahme sämtlicher in den Häfen der Vereinigten Staaten liegenden deutschen Handelsschiffe und die Internierung ihrer Mannschaften angeordnet habe, eine Meldung, welche sich als völlig unwahr erwies. Ein ähnlicher Versuch, das Verhalten der brasilianischen Regierung in der Frage des unbeschränkten U-Bootkrieges zu beeinflussen, wurde von französischer Seite durch eine Havasmitteilung unternommen.

Die Suggestion unter den Kriegsursachen.

Die Bedeutung, welche der Suggestion unter den für die Geschehnisse des Weltkrieges bestimmenden seelischen Elementen bei Einzelindividuen und Massen (Völkern) zukommt, ist gegenwärtig nur in beschränktem Maße festzustellen. Der Riesenkampf, in den unser Volk verstrickt ist, ist ja noch nicht zu Ende, die Art seines Ausganges und die Umstände, welche denselben herbeiführen werden, sind noch unbekannt. Unsere Nachrichten über das seelische Verhalten der uns feindlichen Völker und die Art ihrer Beeinflussung in den einzelnen Phasen des bisherigen Kriegsverlaufs sind noch recht mangelhaft, und mancher Punkt, der bisher dunkel geblieben ist, wird wohl erst nach Jahren Aufklärung erhalten. Die Presse, an die wir uns halten müssen, gibt kein getreues und vollständiges Bild von den Richtungen und Strömungen, welche sich in dem politischen Denken der uns gegnerischen Völker und ihrer herrschenden Kreise geltend machen. Umsomehr obliegt uns die Aufgabe, die z. Z. bekannten Tatsachen heranzuziehen und unsere Nachforschung nicht auf die Geschehnisse seit Kriegsbeginn zu beschränken. Wir müssen vielmehr zunächst zusehen, ob sich nicht schon unter den seelischen Momenten, welche unsere Gegner zur Herbeiführung des Weltkrieges (resp. Teilnahme an demselben) veranlassten — den sogenannten Kriegsursachen — auch solche befinden, welchen ein suggestiver Charakter nicht abzusprechen ist. Dies ist, wie die folgenden Darstellungen zeigen werden, bei allen Völkern der Entente der Fall.

Wenn wir die ursächlichen Momente, welche Frankreich zur Teilnahme an dem Weltkriege bestimmten, einer Prüfung unterziehen, so finden wir unter denselben eines, dessen Wurzeln sich weit zurück bis in das Mittelalter verfolgen lässt: Das Verlangen nach der Rheingrenze als der natürlichen Grenze Frankreichs. Diese Aspiration wurde nur einmal und für kurze Zeit unter Napoleon I. verwirklicht. Wenn sich der Anspruch auf die Rheingrenze durch die Jahrhunderte hindurch von Generation zu Generation bei den Franzosen bis in die Gegenwart vererbte, so lag dies nicht an den historischen Tatsachen, welche die Anregung zu demselben gegeben hatten. Diese Daten waren der Masse des französischen Volkes seit Jahrhunderten jedenfalls unbekannt und konnten auch keine genügende Begründung für die Festhaltung der Aspiration liefern.[1])

Dem vernünftig denkenden Franzosen der Neuzeit konnte nicht entgehen, dass kein Lebensinteresse des französischen Volkes die Rheingrenze fordere und durch die Erlangung derselben umfängliche Gebiete mit rein deutscher Bevölkerung dem französischem Staate einverleibt werden müssten, was sicher dem von den Franzosen so hochgehaltenen Nationalitätsprinzip nicht entsprechen würde. Auch konnte bei nüchterner Überlegung nicht ausser Betracht bleiben, dass Frankreich im verflossenen Jahrhunderte durch seine tatsächliche Grenze vor und nach dem Frankfurter Frieden nicht verhindert wurde, seinen materiellen Wohlstand ständig zu mehren und seine politische Machtsphäre recht ansehnlich zu erweitern. Dass derartige Erwägungen das Begehren nach der Rheingrenze nicht zu vermindern oder aufzuheben vermochten — die Rheingrenze ist wie 1870 auch gegenwärtig eines der Kriegsziele der Franzosen —, lässt sich nur dadurch erklären, dass es sich hier um eine suggestive Idee handelt, die als solche keiner logischen Begründung bedarf, ja sich allen logischen Einwänden zum Trotz in Anbetracht ihrer starken Gefühlsbetonung erhalten konnte. Diese Idee fand in der französischen Eitelkeit und Ruhmsucht allzeit einen günstigen Nährboden, wurde von Oben herab auf verschiedenen Wegen den Massen immer wieder suggeriert und nahm schliesslich in den Kreisen der

[1]) Wie Dr. Platzhoff (Deutsche Kriegsschriften 9. Hft., Deutschland u. Frankreich) zeigte, lassen sich die Wurzeln des französischen Anspruchs auf die Rheingrenze bis in die Karolinger-Zeit verfolgen. Durch den Erbteilungsvertrag der Söhne Ludwigs des Frommen zu Verdun 843 wurde die Gesamtmonarchie Karls des Grossen in 3 Teile — ein Ost-, ein West- und ein Mittelreich (Lothringen) getrennt, welches letztere alsbald den Zankapfel zwischen den beiden erstgenannten Reichen, Frankreich und Deutschland, bildete. Die Eroberung Lothringens durch Deutschland betrachteten die französischen Karolinger und ihre Nachfolger, welche ererbte Ansprüche an die Karolingersche Gesamtmonarchie zu besitzen behaupteten, als Usurpation, eine Auffassung, welche dazu führte, dass schon im XII. Jahrhundert der Rhein als natürliche Grenze Frankreichs bezeichnet und gefordert wurde.

Armee den Charakter eines Glaubenssatzes an, an dem nicht zu rütteln war.

Bedeutungsvoller als das Verlangen nach der Rheingrenze wurde für die Entstehung des Weltkrieges die Revancheidee der Franzosen, über deren Entwicklung und Tragweite in der deutschen Kriegsliteratur eine Fülle von Darlegungen sich findet und ich selbst in früheren Publikationen [1]) mich zu äussern veranlasst war. Es mag daher genügen, wenn ich bei meinen Ausführungen über diesen Punkt mich auf das Wichtigste beschränke.

Die Eitelkeit der grossen Nation gestattete ihr nicht, die Niederlage Napoleons I. bei Waterloo ruhig zu verschmerzen. Die Idee einer künftigen Revanche durch Besiegung der Gegner Napoleons gewährte einen Trost für das Erlittene, auf den man nicht verzichten wollte. Die glücklichen Feldzüge Napoleons III. gegen Russland 1854 und Österreich 1859 verschafften diesen Mächten gegenüber die gewünschte Ausgleichung. Nun musste noch Preussen an die Reihe kommen. Dieser Gegner hatte sich noch dadurch mit einem besonderen Schuldkonto belastet, dass es ihm geglückt war, durch seine Waffenerfolge 1866 das politische Gleichtgewicht auf dem Kontinente, wie es den französischen Wünschen und Interessen entsprach, in erheblichem Maße zu verschieben, weshalb man neben der Revanche für Waterloo auch eine solche für Sadowa (Königsgrätz) zu verlangen, keine Scheu trug. Der Krieg 1870/71 brachte bekanntlich den Franzosen nicht die Erfüllung dieser Wünsche. Statt die Revanche für Waterloo und Sadowa und die Rheingrenze zu erlangen, musste sich die grosse Nation zu einer Gebietsabtretung verstehen, und es ist sehr begreiflich, dass man den durch den Frankfurter Frieden geschaffenen Tatbestand nur als einen vorläufig nicht zu ändernden betrachtete und denselben durch einen künftigen Krieg gründlich zu beseitigen gedachte. Diese Absicht wurde durch die Annahme gestützt, dass die Deutschen ihre Waffenerfolge nur durch Bestechung und Verrat französischer Heerführer erlangt hatten. Die durch den Sieg der deutschen Waffen neu angefachte Revancheidee, welche in den ersten Jahren nach dem Frankfurter Frieden das ganze französische Volk beherrschte, bildete lediglich die natürliche Reaktion auf den schweren Stoss, den der französische Nationalstolz erlitten hatte. Es bedurfte keiner suggestiven Einwirkung, um die Revancheidee im Volke zu verbreiten und zu beleben. Allein die militärische Macht des neuerstandenen deutschen Reiches liess in den ersten Dezennien nach

[1]) S. Loewenfeld: Über den Nationalcharakter der Franzosen und dessen krankhafte Auswüchse (Die Psychopathia gallica), Wiesbaden, J F. Bergmann 1914. Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens. Heft 100. Ferner: „Musste er kommen?“ Der Weltkrieg, seine Ursachen und Folgen im Lichte des Kausalitätsgesetzes. Wiesbaden, J. F. Bergmann 1916.

1871 wenig Hoffnung zu, dass ein Revanchekrieg einen für die grande nation günstigen Ausgang nehmen werde. Dazu kam der Umstand, dass das französische Volk sich nicht nur von den materiellen Verlusten, welche der deutsch-französische Krieg ihm gebracht hatte, rasch erholte, sondern auch unter der stetigen Zunahme seines Wohlstandes die Segnungen des Friedens mehr und mehr schätzen lernte. Unter diesen Verhältnissen hätte die Revancheidee die Gefühlsstärke, welche sie anfangs besass, mehr und mehr verlieren und damit verblassen müssen, wenn nicht eine Gruppe von Chauvinisten, die Patriotenliga, es sich zur besonderen Aufgabe gemacht hätte, die Idee mit allen möglichen suggestiven Mitteln beständig neu anzuregen, und in diesem Bestreben durch andere Parteien und insbesondere einen grossen Teil der Presse wirksam unterstützt worden wäre. Trotz alledem gelang es nur in den Köpfen der Berufspolitiker, Parlamentarier, Parteiführer, sowie eines grossen Teils der Journalisten und der gebildeten Jugend den Revanchegedanken in seiner vollen Gefühlsstärke und damit seiner das politische Denken beeinflussenden Kraft zu erhalten, während er bei der grossen Masse des Volkes zwar nicht vollständig schwand, aber allmählich den Charakter einer Suggestion rein ideellen Inhalts, i. e. ohne praktische Bedeutung, annahm. Man verzichtete zwar nicht auf den Wunsch, eine Revanche zu erlangen, diese sollte aber einer fernen Zukunft vorbehalten bleiben. Persönlich die Opfer zu bringen, welche ein Revanchekrieg erheischte, hierzu bestand keinerlei Neigung. Hierfür liefern die Kundgebungen, die in Paris Ende Juli 1914 zugunsten der Aufrechterhaltung des Friedens statthatten, und die Bestürzung, welche die Kriegserklärung bei der grossen Masse des französischen Volkes hervorrief, genügende Belege.

Und nun England. Die Motive, welche für Englands Teilnahme an dem Weltkriege ausschlaggebend waren, lassen, auf den ersten Blick wenigstens, nichts von Suggestivideen erkennen. Wir wissen ja zur Genüge, dass es sich für England darum handelte, Deutschland als den gefährlichen Rivalen auf dem Weltmarkte und Bedroher seiner Alleinherrschaft zur See unschädlich zu machen, und deshalb die Einkreisung Deutschlands ins Werk gesetzt und durch den Weltkrieg praktisch verwertet wurde. Die kühlen Berechnungen, welche den nächsten Anstoss zu Englands Teilnahme am Weltkriege gaben, stehen jedoch mit Ideen im Zusammenhang, deren Charakter als Suggestionen nicht zu bezweifeln ist. Die in England seit Jahrhunderten gebräuchliche Verquickung, religiöser Heuchelei mit handelspolitischen Interessen hat dazu geführt, dass man von Generation zu Generation mit Erfolg bemüht war, der Bevölkerung die Anschauung einzuprägen, England sei von Gott zur Herrschaft über die See und damit zur Weltherrschaft berufen. Dieses Vongottesgnadentum der englischen Rasse liess sich natürlich

in keiner Weise logisch begründen; dies war aber auch nicht nötig; da es den Volksinstinkten schmeichelte, fand sich dafür die nötige Suggestibilität. Die Idee wurde wie irgendeine andere Suggestion kritiklos hingenommen und festgehalten und trug sehr dazu bei, dass man jede von England an Schwächeren verübte Gewalt, jeden Treubruch, jede Hinterlist als berechtigte Eigentümlichkeit der englischen Politik hinnahm.

Diese Idee hat wohl auch bei den Beschlüssen der englischen Regierung anfangs August 1914 eine gewisse Rolle gespielt, da sie sehr geeignet war, über die Bedenken hinwegzuhelfen, welche bei den englischen leitenden Staatsmännern gegen eine Beteiligung Englands am Weltkriege sprechen mochten. Waren sie selbst auch von der Suggestion der göttlichen Mission Englands nicht beherrscht, so konnten sie doch auf den Einfluss derselben bei der Masse des englischen Volkes rechnen, der ihnen die Zustimmung letzterer zu ihrem Vorgehen in gewissem Maße sicherte.

In Russland bildet der Besitz Konstantinopels und die Herrschaft über die Meerengen seit den Tagen Peters des Grossen ein Hauptziel der äusseren Politik. Es war kein Lebensinteresse des Reiches, was das Streben nach diesem Ziele nötig machte; es liess sich daher auch nicht logisch begründen. Lediglich die unersättliche Machtgier der russischen Autokraten und der in Russland herrschenden Kreise in Verbindung mit gewissen orthodox-kirchlichen Ideen war es, was das Verlangen nach Konstantinopel und den Meerengen suggerierte und ungeachtet aller Misserfolge der zur Befriedigung desselben unternommenen kriegerischen Aktionen stets wach erhielt. Für den Russen war Konstantinopel, das Byzanz des alten griechischen Kaisertums, nicht eine Stadt wie eine andere. Mit ihrer Eroberung war notwendig die Vertreibung der Türken aus Europa, der Sieg der orthodoxen Kirche über den Islam auf dem Balkan und die Befreiung Rechtgläubiger verbunden. Dass die russischen Eroberungspläne der Türkei gegenüber sich nicht auf den Gewinn Konstantinopels und der Meerengen beschränken, sondern weit darüber hinausgehen, war schon früher zur Genüge bekannt und ist in jüngster Zeit durch die Eroberung Armeniens und die Ansprüche auf kleinasiatisches Gebiet jedem Zweifel entrückt worden. Dem orthodoxen Volke gegenüber suchte man jedoch immer noch den Eroberungsplänen gegen die Türkei den Charakter eines Kreuzzuges zu verleihen. Erst in neuester Zeit hat man das Streben nach dem Besitze Konstantinopels und der Herrschaft über die Meerengen durch handels- und finanzpolitische Interessen zu begründen versucht, indem man erklärte, dass die Sicherung der russischen Getreideausfuhr einen stets freien Zugang zum mittelländischen Meere erheische. Diese Begründung der russischen Forderungen kann jedoch nicht als über-

zeugend bezeichnet werden, da der verlangte freie Zugang für Handelsschiffe schon vor dem Kriege bestand und durch Vereinbarung mit der Türkei gesichert werden kann, wie es schon früher der Fall war. Das goldene Horn unter russischer Flagge, eine Idee, deren Verwirklichung die Aussicht auf Wiederherstellung des byzantinischen Kaisertums unter russischer Herrschaft eröffnete, hat bis zur Gegenwart, wenn man sie auch durch neue Motive zu stützen suchte, ihren ursprünglich rein suggestiven Charakter nicht ganz verloren. Man hat diesen Umstand auch dazu benutzt, die Bereitwilligkeit des russischen Volkes zur Fortsetzung des Krieges anzuregen, indem man die Abmachungen der Alliierten in betreff der Überlassung Konstantinopels an Russland in der Duma bekannt gab.

Für Italien bildete die Irredenta, die Phrase von den unerlösten Brüdern, das wichtigste Agitationsmittel, als es galt, das Land zum Eintritt in den Weltkrieg an der Seite der Entente zu bestimmen. Die Phrase hätte einen Sinn gehabt, wenn die dem österreich-ungarischen Staatsverbande angehörenden Italiener einer Bedrückung ausgesetzt wären, so dass man deren Erlösung als ein berechtigtes Ziel der italienschen Politik betrachten könnte. Allein die italienischen Untertanen der Donaumonarchie geniessen völlig gleiche Rechte wie die übrige Bevölkerung, so dass zu einer Erlösung derselben für das italienische Volk kein triftiger Anlass besteht. Sie haben auch selbst zum grossen Teile nicht den Wunsch, dem italienischen Staatsverbande einverleibt zu werden, und bilden überdies speziell im Gebiete der Adria nicht den überwiegenden Teil der Bevölkerung. Das Streben der Irredenta, die Erlösung der unerlösten Brüder, welches man mit dem Nationalitätsprinzip zu begründen vorgibt, würde daher im Falle des Erfolges auf eine Vergewaltigung anderer Nationalitäten hinauslaufen. Diese Umstände haben dazu geführt, dass vor dem Kriege die einsichtsvolleren Italiener sich zumeist von der irredentistischen Bewegung ferne hielten. Allein als nach Ausbruch des Weltkrieges die Entente alle Hebel in Bewegung setzte, um Italien zum Verrat an seinen früheren Bundesgenossen zu bestimmen, war die Suggestion der Irredenta für die Helfershelfer der Entente ein äusserst wertvolles Agitationsmittel, um die Massen des italienischen Volkes gegen die Zentralmächte, insbesondere Österreich, zu verhetzen und das Gewissen derjenigen einzuschläfern, welche den Treubruch an den Bundesgenossen nicht leicht nehmen wollten.

In der von der Entente inszenierten Kampagne, durch welche Italien ihren Wünschen gefügig gemacht werden sollte, wurde zur Mobilisierung der Gemüter („motilitazione degli animi") eine suggestive Bearbeitung der Volksmassen grössten Stils eingeleitet und systematisch unter Aufwendung ungeheurer Mittel durchgeführt. Die Leitung dieses Geschäftes lag in den Händen des sehr sachkundigen

französischen Botschafters in Rom, Camille Barrère, dessen Bemühungen durch den englischen Botschafter Rennell Rodd kräftigst unterstützt wurden. Die Hauptrolle bei der beabsichtigten Mobilisierung der Gemüter fiel der Presse zu, welche in Italien mehr als in irgendeinem anderen Lande die öffentliche Meinung leitet. Die Aufgabe der Entente-Vertreter war hier dadurch erleichtert, dass sie schon vor dem Kriege gewisse Beziehungen zu einzelnen der gelesensten italienischen Tageszeitungen unterhalten hatten. Es war daher nicht allzu schwierig, die Zeitungen, welche den grössten Einfluss auf die Volksmeinung besassen, den Wünschen der Entente zugänglich zu machen, zumal man es an materiellen Entschädigungen nicht mangeln liess. An dem Lügen- und Verleumdungsfeldzuge, den die Entente seit Kriegsbeginn gegen die Mittelmächte unternommen hatte, beteiligte sich daher alsbald auch die italienische Tagespresse in ihren wichtigsten Organen in ebenso reger als skrupelloser Weise. In den Berichten über die Kriegsereignisse wurden die Erfolge der Mittelmächte regelmäßig verkleinert oder ganz verschwiegen, dagegen stets übertriebene oder ganz schwindelhafte Nachrichten über von den Ententeheeren erfochtene Siege gebracht. Daneben wurden die bekannten Erzählungen von den deutscherseits in Belgien und Frankreich angeblich verübten Greueln den Lesern fleissig aufgetischt[1]) und von den Österreichern behauptet, dass sie in ihren italienischen Provinzen eine Art Schreckensherrschaft übten. In den illustrierten Zeitungen wurden erdichtete, von den Deutschen an Frauen und Kindern verübte Greueltaten abgebildet und in den Witzblättern das Gemeinste an Verhöhnung des deutschen Kaisers und der deutschen und österreichischen Heere geleistet. Was man mit dieser Art von „Mobilisierung der Gemüter" bezweckte, unterliegt keinem Zweifel. Es sollte dadurch dem italienischen Volke der Glaube an die militärische Macht und Überlegenheit der Entente über die Mittelmächte suggeriert und zugleich Hass gegen letztere eingeflösst werden, was auch in gewissem Maße erreicht wurde. Ein weiteres Mittel, durch welches das Volk zugunsten des Krieges suggestiv beeinflusst und zugleich ein gewisser Druck auf die italienische Regierung ausgeübt werden sollte, bildeten Strassendemonstrationen welche von im Solde der Entente stehenden Agitatoren (Interventionisten) veranstaltet wurden, wobei es mehrfach zu blutigen Zusammenstössen mit Anhängern der Neutralität kam. Auch durch Vorträge in Versammlungen suchte man bei den Massen Stimmung für

[1]) Man entblödete sich auch nicht, der Mär von dem belgischen Kinde, welches Deutsche durch Abhauen der Hände verstümmelt haben sollten, plastische Gestalt zu geben. Es wurde eine Figur von diesem Phantasiekinde hergestellt und verbreitet. Man benützte auch die Figur in Versammlungen, um die Schilderungen der von den Deutschen in Belgien angeblich verübten Greuel wirkungsvoller zu gestalten. Die Einwände, welche von verständigen Personen gegen diesen Trug erhoben wurden, blieben unbeachtet.

den Krieg zu machen. Insbesondere waren es belgische und französische Wanderredner, welche eine Reihe von italienischen Städten durchzogen und durch ihre von Gift und Galle gegen die Mittelmächte überfliessenden Reden die Abneigung des Volkes gegen den Krieg zu überwinden sich bemühten. Bekannt ist ferner, dass die italienischen Freimaurer schon vor dem Kriege das Bestreben Frankreichs und Englands, Italien von seinen Bundesgenossen zu trennen, förderten und nach Ausbruch des Weltkrieges es sich angelegen sein liessen, die seitens der Entente unternommene Mobilisierung der Gemüter und Beeinflussung der Regierung zu unterstützen. Bemerkenswert ist endlich, dass auch die Intellektuellen Italiens zu einem nicht geringen Teile, ähnlich wie die englischen, französischen und russischen, sich von der suggestiven Beeinflussung durch die Lügenkampagne der Entente nicht freihielten und sich nicht scheuten, bei der Agitation für den Krieg mitzuwirken. Eine besonders hervorragende Rolle spielte in dieser Hinsicht der edle Dichter Gabriele d'Annunzio, der, im englisch-französischen Solde stehend, an suggestivem Phrasenschwall bei verschiedenen Gelegenheiten, insbesondere der Enthüllung des Denkmals der Tausend in Quarto bei Genua, das Mögliche leistete. Bei letzterem Anlasse bemerkte er unter anderem: „Der heutige Tag bedeute für Italien den Beginn einer neuen Ausfahrt, gleich jener, von der Steine und Bronze des Denkmals redeten. Diesen Zug predigten auch der Held Garibaldi und alle Märtyrer der italienischen Einheitskämpfe. Und die Boten der Luft verkündeten, dass die „Nacht“ Michelangelos wach geworden und die „Morgenröte“ Michelangelos, Fuss und Ellenbogen in den Felsen stemmend, von den östlichen Alpen her schon am Himmel emporspringt.“ Den Zug Garibaldis nach Sizilien verglich d'Annunzio alsdann mit den Taten der homerischen Helden, den Felsen von Quarto mit dem Vorgebirge von Mykale. Heute ertöne von dieser Stelle der Ruf, hier werde Italien zu neuer Grösse wiedergeboren. Der Tod der beiden Enkel Garibaldis, das Erdbeben in den Abruzzen und andere Zeichen deuteten an, dass grosse Dinge, dass Krieg bevorstehe. Über ganz Italien liege Morgenröte; das Feuer wachse und fordere, genährt zu werden und der Opfergeist Garibaldis rufe über diesem Brande: Alles, was ihr habt, alles, was ihr seid und euch selber . . . gebt es dem flammenden Italien. „O selig jene, die, zwanzig Jahre, einen neuen Geist, einen gestählten Körper, eine mutige Mutter haben . . . . Selig jene, die unfruchtbare Liebeleien verschmähten, um jungfräulich zu sein für diese erste und letzte Liebe ! . . . Selig jene, die zwar gestern sich noch gegen das Ereignis sträubten, nunmehr aber die tiefe Notwendigkeit stillschweigend hinnehmen werden und nicht mehr die letzten, sondern die ersten sein wollen! . . . Selig die Jünglinge, die nach Ruhm hungern und dürsten, denn sie werden gesättigt werden! Selig die Barmherzigen, denn sie werden ein glänzendes Blut,

wegzuwischen; einen strahlenden Schmerz zu verbinden haben! Selig, die reinen Herzens sind, selig, die als Sieger wiederkehren, denn sie werden das neue Antlitz Roms sehen, die wiederbekränzte Stirne Dantes, die triumphierende Schönheit Italiens!"[1])

Es ist von Interesse, dass d'Annunzio, um die suggestive Beeinflussung der Massen, für welche er bezahlt wurde, zu steigern, nicht nur die überschwenglichsten Lobpreisungen als Lockmittel verwendete, sondern es auch nicht verschmähte, den Volksaberglauben auszunützen, indem er von den Zeichen sprach, welche den Krieg ankündigten, den Krieg, in den Italien zu stürzen, er mit seinen Gesinnungsgenossen in skrupellosester Weise bemüht war.

Die Suggestion im Verlaufe des Weltkrieges.

Die Suggestionen, welche durch ihre Einwirkung auf die Armeen und zum Teil auch auf die Zivilbevölkerung der gegnerischen Staaten für den Gang der Kriegsereignisse von Bedeutung sind, stammen aus sehr verschiedenen Quellen: Kreisen der Regierenden, Parteiführern, der Tagespresse, der Geistlichkeit, Führern der Armee, vom Oberbefehlshaber herab bis zum Unteroffizier. Auch den Dichtern kommt unter Umständen ein nicht gering zu schätzender Anteil zu. Die begeisternde Wirkung, welche im Altertume die Kriegsgesänge des Tyrtäos auf die bedrängten Spartaner, und in neuerer Zeit die Marseillaise auf die Sansculottenheere der ersten französischen Republik ausübten, ist bekannt. Die Kriegslieder der Befreiungsjahre haben wohl auch manches zur Überwindung der sieggewohnten französischen Heere beigetragen, mehr aber noch „Die Wacht am Rhein" in dem Feldzuge gegen Frankreich 1870/71. Auch in diesem Kriege hat das Lied seine zündende Kraft bei unseren Truppen bewährt, und der Gesang des herrlichen „Deutschland, Deutschland über alles" bekanntlich unsere jugendlichen, noch kampfungeübten Kriegsfreiwilligen bei der Erstürmung von Dixmuiden zu heldenmütigen Taten begeistert.

Die Suggestionen, die im Kriege und speziell für diesen den Truppen beigebracht werden, zielen begreiflicherweise darauf hin, den Mut und die Tatkraft der Mannschaften möglichst anzuspornen und ihnen den unerschütterlichen Glauben an einen Erfolg ihrer Waffentaten beizubringen. Die Aussicht auf Erfolg ist bei der Besatzung einer Festung und der Bemannung von Schiffen nicht nötig, sie zu heroischen Leistungen einem übermächtigen Feinde gegenüber anzufeuern. Dies

---

[1]) Zitiert aus: Der Völkerkrieg. Eine Chronik der Ereignisse seit dem 1. Juli 1914. Stuttgart, Verlag von Julius Hoffmann. Heft 50. Seite 288.

haben die Verteidiger von Tsingtau und unsere Seeleute bei den Falklandinseln wie auf dem „Blücher“ zur Genüge dargetan. Allein für ein im Felde stehendes Heer ist es von grösster Bedeutung, mit welchen Hoffnungen es an seinen Gegner herantritt. Die Aussicht auf einen Sieg regt zu den grössten Anstrengungen an, die nicht erwartet werden können, wenn der Kampf als hoffnungslos betrachtet wird. Tüchtige Heerführer haben es daher schon zu allen Zeiten verstanden, die Siegeserwartung ihren Truppen zu suggerieren, um dadurch auch in schwierigen Lagen ihren Mut aufrecht zu erhalten und noch Erfolge zu erringen, wenn eine günstige Wendung des Kampfes wenig wahrscheinlich war. Napoleon I. war bekanntlich ein Meister in suggestiver Anfeuerung seiner Truppen, deren Art er den momentanen Verhältnissen trefflich anzupassen verstand.

Im gegenwärtigen Kriege bestand die Suggestion der Siegeserwartung bei unseren Gegnern von Anfang an nicht minder als bei uns; sie hat sich bei ersteren durch alle Wechselfälle des Krieges hindurch erhalten und erscheint gegenwärtig infolge der gewaltigen Verstärkung der englischen Landmacht befestigter als je. Es erhebt sich jedoch die Frage, ob wir berechtigt sind, die Siegeserwartung bei unseren Feinden wie bei uns als Suggestion, d. h. als eine kritiklos angenommene und festgehaltene Vorstellung zu betrachten, da sie ja auf beiden Seiten auch das Resultat kühler Erwägungen bilden mag und diese Auffassung manches für sich hat. Wir wissen zur Genüge, dass dieser Krieg von dem Dreiverband längst geplant und vorbereitet war und im Vertrauen auf die numerische Überlegenheit seiner Streitkräfte (die russische Dampfwalze insbesondere) unternommen wurde. Wir andererseits haben uns durch die Organisation und Ausrüstung unseres Heeres darauf vorbereitet, einen uns aufgezwungenen Kampf siegreich zu bestehen. Für die regierenden Kreise und die Heerführer bei unseren Gegnern ist die Siegeserwartung wohl das Ergebnis gewisser Berechnungen gewesen und geblieben, Berechnungen, die sich allerdings bisher als irrig erwiesen haben, sofern man anfänglich von der Überflutung Deutschlands durch die russischen Millionenheere, später von der Blockade unserer Küsten und der Verstärkung des englischen Landheeres sowie dem Anschlusse Italiens und Rumäniens an unsere Feinde entscheidende Erfolge erwartete. Die Leistungen der in Frankreich und Belgien kämpfenden Franzosen und Engländer konnten jedoch durch eine auf Berechnung der beiderseitigen Machtmittel sich stützende Siegeserwartung nicht entscheidend beeinflusst werden, wenn sie auch zur Hebung ihrer Stimmung beitrug. In den Kämpfen, an denen sie beteiligt waren, konnte ihnen nur die Aussicht auf einen unmittelbar zu erringenden Erfolg den nötigen Mut einflössen. Diese Aussicht war, abgesehen von den Fällen, in welchen die Angreifer das Bewusstsein bedeutender numerischer Überlegenheit

hatten und auf diese ihre Hoffnung setzten, suggestiver Natur. Den Franzosen wurde ja schon bei ihrer Ausbildung in allen Kasernen wie ein Dogma die Idee suggeriert, dass der französische Soldat es getrost mit vier Deutschen aufnehmen könne, und die Engländer waren von dem suggerierten Dünkel erfüllt, sie seien die besten Soldaten der Welt, eine Meinung, die allerdings von ihren Bundesgenossen nicht geteilt wird. Die Siegeserwartung, welche unsere Feldgrauen bisher in allen Kämpfen und bei allen Strapazen beseelte, war ausschliesslich suggestiver Natur. Ohne diese wäre es unseren Truppen nicht so oft möglich gewesen, bedeutende Erfolge über numerisch überlegene feindliche Streitkräfte zu erringen. Der deutsche Soldat, der todesmutig zum Sturmangriff schreitet, im Granatfeuer ohne Zagen aushält und im Schützengraben den feindlichen Angriff zurückschlägt, wird hierzu nicht durch eine Kenntnis der Stärke der einander gegenüberstehenden Streitkräfte oder von Erfolgen, die an anderen Orten und von anderen Truppen erzielt wurden, befähigt. Was beim Ansturm wie beim Ausharren in gefährlichen Lagen seinen Mut anfacht und aufrecht erhält, ist der ihn allein beherrschende, auf keine Berechnung gestützte Gedanke, dass der Feind überwunden, resp. zurückgeschlagen werden muss. Die Siegeserwartung bleibt eben im Kampfe keine abstrakte Idee, sie setzt sich in den Siegeswillen um und liefert dadurch den Antrieb zu allen jenen Handlungen, die auf Überwindung des Feindes abzielen.

Der Siegeswille der Kämpfenden kann beim Angriffe sowohl als bei der Verteidigung durch verschiedene Momente erhebliche Verstärkung erfahren. Der General, der selbst eine Kolonne zum Sturme anführt — ein Fall dieser Art wurde an früherer Stelle erwähnt —, der Offizier, der im Kugelregen seiner Mannschaft schneidig vorangeht, ein Hurraruf. Gesang patriotischer Lieder, die Aussicht auf Erwerbung einer Kriegsdekoration, alles dieses ist geeignet, den Siegeswillen anzufachen. Dass dieser von Berechnungen und logischen Erwägungen nicht abhängig ist, zeigt sich gerade da besonders deutlich, wo er am glänzendsten hervortritt. Es ist in diesem Kriege vorgekommen, dass z. B. eine kleine Patrouille, die plötzlich auf einen an Zahl weit stärkeren Trupp von Feinden stiess, sich nicht zur Flucht wandte, sondern tollkühn die Feinde angriff, zum Teil niedermachte und den Rest als Gefangene fortführte. Ähnliches haben kleine Erkundungsabteilungen unserer Truppen, die in feindliche Schützengräben eindrangen, vielfach vollbracht. Was so im Kleinen geschah, leistete im Grossen das Mackensensche Korps, das sich durch eine achtfache russische Übermacht siegreich Bahn brach und hierbei noch mehr als 12000 Gefangene mit sich nahm.

Die Siegeserwartung beschränkte sich jedoch nicht auf unsere Streitkräfte zu Land und zu Wasser; sie bestand bei unserem ganzen Volke von Kriegsbeginn an und ist durch das Anwachsen wie die gewaltigen

Anstrengungen unserer Gegner ebensowenig wie durch ihre Drohungen herabgedrückt worden. Die Lage, in der wir uns befinden, der Kampf um unsere Existenz, den wir zu führen haben, macht es begreiflich, dass die Siegeserwartung auch bei unserer Zivilbevölkerung sich zu einer das ganze Denken beherrschenden suggestiven Idee gestaltete. Sie stützt sich auf keine Berechnung unserer militärischen und wirtschaftlichen Kräfte und keinen Vergleich mit den Machtmitteln unserer Feinde — ein solcher würde zu unseren Ungunsten ausfallen —, sie wurde in uns wachgerufen und zu ihrer dominierenden Stellung in unserem Geiste erhoben durch die Einmütigkeit unserer ganzen Nation und ihren unbeugsamen Willen, in dem uns aufgedrungenen Kampfe jedes zum guten Ende erforderliche Opfer an Gut und Blut zu bringen, das Vertrauen zur Organisation und Leitung unseres Heeres und wohl auch die Gerechtigkeit unserer Sache. Es waren dabei im wesentlichen Gefühlsmomente, die uns die Suggestion der Siegeserwartung eingaben, und diese hat sich bei unserer Zivilbevölkerung nicht minder als bei unseren Heeren in den Siegeswillen umgesetzt, jenen Willen, der bisher den Antrieb zu unzähligen patriotischen Handlungen in allen Ständen und bei beiden Geschlechtern gab.

Auch die Gestaltung, welche unsere Siegeserwartung infolge der Ankündigung des uneingeschränkten U.-Bootkrieges annahm, ist wesentlich suggestiver Natur. Wenn wir uns auch zu der Anschauung berechtigt erachten, dass die getroffene Maßnahme zur Bezwingung unseres gefährlichsten Gegners in nicht zu ferner Zeit führen wird, so handelt es sich doch hierbei um keine auf Berechnungen sich stützende Auffassung. Wir haben keine genauere Kenntnis von der Zahl und Leistungsfähigkeit unserer derzeit im Dienste stehenden U-Boote, wir wissen auch nichts Bestimmtes über die unseren Gegnern zur Bekämpfung unserer U-Boote zur Verfügung stehenden maritimen Machtmittel. Unsere Hoffnungen bezüglich des Erfolges des verschärften U-Bootkrieges können sich daher nur auf Gefühlsmomente, d. h. das Vertrauen zu unseren leitenden Persönlichkeiten stützen, dass sie zur rechten Zeit und mit ausreichenden Mitteln den neuen Kurs in der Seekriegsführung eingeschlagen haben.

In ähnlicher Weise wie die Suggestion der Siegeserwartung wirken Eingebungen, welche Hass, Erbitterung und Rachsucht gegen den Feind oder Geringschätzung desselben, auch solche, welche Furcht vor dem Lose eines Gefangenen erwecken. An Suggestionen dieser Art haben die Regierungen wie die Presse der Entente bekanntlich seit Kriegsbeginn das Mögliche geleistet, indem sie vor keiner Verleumdung unserer Truppen, vor keiner Lüge, selbst nicht vor den törichtsten Erfindungen über Zustände in unserem Lande zurückschreckten, um ihre Streitkräfte wie die Zivilbevölkerung ihrer Länder mit Hass und Rachsucht gegen uns zu erfüllen und ihren Mut durch die Aussicht auf einen baldigen

Sieg als Folge der Vernichtung unserer Widerstandskraft anzufachen. Und die Wirksamkeit dieser Suggestionen wurde durch eine äusserst strenge gehandhabte Zensur gesichert, der es gelang, jede Aufklärung der Ententevölker über den wahren Sachverhalt in betreff der unseren Truppen angedichteten Taten und der wirklichen Zustände in unserem Lande zu verhindern. Seit den ersten Kriegsmonaten waren es insbesondere Berichte über von unseren Truppen an der belgischen Bevölkerung angeblich verübte Greuel, durch welche man nicht nur bei unseren Gegnern, sondern zum Teil auch in neutralen Ländern Erbitterung gegen uns zu wecken verstand. Es gibt keine Schandtat, die man nicht unseren in Belgien operierenden Heeren zur Last legte. Unsere Mannschaften sollen wie Hunnen gehaust, überall geplündert, Städte und Dörfer ohne Grund zerstört, wehrlose Einwohner hingemordet und verstümmelt, Frauen und Mädchen geschändet haben. Besondere Verbreitung erlangte die Mär von einem Kinde, das durch Abhauen beider Hände verstümmelt worden sein sollte. In Italien scheute man sich sogar nicht, wie schon erwähnt wurde, eine Figur von diesem Phantasiekinde herzustellen. Obwohl die verleumderischen Gerüchte über die grausame Art der deutschen Kriegsführung in Belgien durch die Untersuchung neutraler Persönlichkeiten (amerikanische Journalisten) sehr bald gründlich widerlegt wurden, hat man in England und Frankreich den Glauben an die deutscherseits in Belgien verübten Greuel möglichst zu erhalten sich bemüht. Man hat die betreffenden Suggestionen noch erweitert, indem man den Deutschen auch die Verübung von Grausamkeiten in Serbien und den eroberten russischen Landesteilen zur Last legte, obwohl für diese Behauptungen nicht der geringste Beweis vorliegt und die deutsche Okkupation russischer Gebiete für deren Bevölkerung zur wahren Wohltat wurde. Das Konto der von Deutschen in Belgien angeblich verübten Übeltaten wurde in neuester Zeit noch durch die Suggestion belastet, das deutsche Gouvernement habe belgische Bürger in die Sklaverei nach Deutschland schleppen lassen, während es sich lediglich um die notwendig gewordene Transferierung beschäftigungsloser belgischer Arbeiter handelte, welche Maßnahme mit der tunlichsten Rücksicht für die Betroffenen durchgeführt wurde. Franzosen und Engländer haben sich ferner nicht gescheut, um ihre exotischen Truppen zum äussersten Widerstande anzutreiben, bei ihnen die Lüge zu verbreiten, die Deutschen pflegten ihre Gefangenen zu martern und zu verstümmeln. Um den Mut ihrer Truppen anzuregen, wurden ferner seitens der Entente vielfach unwahre Berichte über den Gang der Kriegsereignisse veröffentlicht. Man dichtete uns Niederlagen an, welche nie stattfanden, während man die eigenen Niederlagen verschwieg oder gelegentlich auch in Siege verwandelte. Ein geringer Terraingewinn seitens unserer Gegner wurde gewöhnlich, auch wenn er

mit den schwersten Opfern erkauft war, als glänzender Erfolg, der Verlust einer wichtigen Stellung als bedeutungslos hingestellt. In der Ententepresse mangelte es ferner nicht an von Zeit zu Zeit wiederkehrenden Berichten, durch welche ihren Landsleuten suggeriert werden sollte, dass unsere Widerstandskraft gebrochen oder wenigstens ihrem Ende nahe sei. Hungersnot und als deren Folge revolutionäre Bewegungen sollten in Berlin und anderen deutschen Orten ausgebrochen, Attentate auf den Kaiser und den deutschen Kronprinzen verübt worden sein. Man entblödete sich auch nicht, von einem Drucke Preussens auf die süddeutschen Staaten zu sprechen, um unsere Einmütigkeit in der Abwehr unserer Feinde als zweifelhaft erscheinen zu lassen.

Auch wenn es sich um die Aufbringung der zur Fortsetzung des Krieges nötigen Geldmittel handelte, versäumte man in Frankreich, Italien und England nicht, die Zeichnungslust bei den Besitzenden durch entsprechende Suggestionen anzuregen. In Frankreich bezeichnete man eine der letzten Kriegsanleihen einfach als Siegesanleihe, um zu suggerieren, dass durch dieselbe der Sieg gewissermaßen verbürgt werde. In Italien fand dieses Beispiel Nachahmung; man hat auch dort die letzte Kriegsanleihe als Siegesanleihe angekündigt. Und Lloyd George erklärte in einer Rede, in welcher er für eine neue Kriegsanleihe Stimmung zu machen suchte, dass jeder für diese gegebene Scheck einer in die deutschen Schützengräben geschleuderten Bombe gleichkomme.

Auch Suggestionen religiösen Inhalts können dazu dienen, den Mut und die Siegeserwartung bei einer Truppe anzuregen und zu erhalten, wenn bei den einzelnen Soldaten die erforderliche Gläubigkeit vorhanden ist. Dass unsere Feldgeistlichkeit ihrer Aufgabe in dieser Beziehung gerecht zu werden sich bemüht und dadurch auf unsere Truppen einen günstigen Einfluss ausübt, ist wohl nicht zu bezweifeln. Auch der Klerus in unserer Heimat hat zum Teil es als seine Pflicht erachtet, den Mut der ins Feld ziehenden Truppen vor ihrem Ausmarsche durch Ansprachen und Aussegnung zu stärken. In Russland hat man während des japanischen wie des gegenwärtigen Krieges auf die Stimmung der Truppen durch die Sendung von Muttergottesbildern einzuwirken versucht, ob mit Erfolg, ist jedoch sehr fraglich. In Frankreich hat man den Kultus der Jeanne d'Arc mit Eifer wieder aufgenommen und als eines der Mittel verwertet, um in Volk und Heer die Siegeszuversicht zu nähren.

Für die islamitische Welt bildet die Verkündung des heiligen Krieges eine Maßnahme von grosser suggestiver Bedeutung. Was der türkische Sultan als Kalif hiermit den Gläubigen suggeriert, ist an sich sehr geeignet, sie zum Kampfe gegen die Ungläubigen (in diesem

Krieg gegen die Feinde der Mittelmächte) zu begeistern: grosse Belohnungen diesseits wie jenseits für die Teilnehmer am Kampfe, die schwersten Strafen für diejenigen, die seinem Rufe keine Folge leisten. Der Sultan hat denn auch nicht gezögert, nach dem Anschlusse der Türkei an die Mittelmächte den „heiligen Krieg" zu verkünden, doch hat die Wirkung dieses Schrittes ausserhalb des Gebietes der Türkei den gehegten Erwartungen bisher keineswegs entsprochen, wahrscheinlich in der Hauptsache deshalb, weil die Franzosen und Engländer Maßnahmen zu treffen verstanden, durch welche eine Erhebung der muhamedanischen Bevölkerung in den von ihnen beherrschten afrikanischen und asiatischen Gebieten verhindert wurde.

Die erhöhte Suggestibilität im Kriege begünstigt nicht nur die Bildung und Wirkung von Suggestionen, die den Mut und die Ausdauer der sich bekämpfenden Heere und Völker anregen, sie bildet auch einen günstigen Boden für die Aufnahme entmutigender Suggestionen, deren Macht durch keine Vernunft, keine ruhige Überlegung beschränkt oder überwunden werden mag. Es liegt nahe, dass der Volkscharakter, im Heere speziell auch die Disziplin, die Empfänglichkeit für depressive Suggestionen und deren Wirksamkeit sehr zu beschränken imstande ist. Je weniger diszipliniert eine Truppe ist, um so leichter kann sie durch Äusserungen der Furcht seitens einzelner feiger Individuen entmutigt und zur Flucht bestimmt werden. Wahrnehmungen und Berichte von Vorgängen an entfernten Orten können eine ähnliche Wirkung hervorbringen. Der Anblick einer zurückweichenden oder fliehenden Abteilung kann genügen, um andere Mannschaften, die noch imstande wären, Widerstand zu leisten, unaufhaltsam fortzureissen. Man bezeichnet derartige, rasch sich ausbreitende und mit völligem Verlust der Besonnenheit einhergehende Angstzustände als P a n i k, und es ist begreiflich, dass in einer Truppe, welche von diesem Zustande befallen wird, alle Bande der Disziplin sich lockern und der einzelne nur auf seine Rettung bedacht ist. Die höchsten Grade der Panik können jedoch auch die Wirkung haben, dass bei den Befallenen mit der Besonnenheit die Fähigkeit zur Flucht und zum Widerstande völlig verloren geht[1]). Dass bei einer Masse von Zivilpersonen es leichter zum Ausbruch einer Panik kommt als bei einer Truppe, lehren die

[1]) Ein Fall dieser Art ereignete sich in dem für Italien so unglücklichen abessynischen Kriege, in welchem die Truppen des Negus den Italienern schwere Niederlagen beibrachten. Es kam hierbei vor, dass alle Bemühungen der italienischen Offiziere nicht zu verhindern vermochten, dass beim Angriff der Abessynier ein Teil ihrer Mannschaften die Flucht ergriff, während andere, unfähig sich fortzubewegen und ihre Waffen zu gebrauchen, sich wie Lämmer abschlachten liessen. Dass etwas Ähnliches sich in diesem Kriege ereignet hat, ist bisher noch nicht bekannt geworden.

Erfahrungen des täglichen Lebens wie des gegenwärtigen Krieges in gleicher Weise und erklärt sich aus dem Umstande, dass bei ersteren die hemmenden Momente, die einer Panik vorzubeugen oder sie zu unterdrücken vermögen — Disziplin, Einwirkung von Vorgesetzten, Gewöhnung an Gefahren —, in der Regel fehlen. So hat in diesem Kriege die Furcht vor den Deutschen die belgische Bevölkerung in der Weise suggestiv beeinflusst, dass ein grosser Teil derselben bei Annäherung unserer Truppen in sinnloser Flucht nach Holland, Frankreich und England sich drängte, obwohl hierdurch viele in die traurigste Lage gerieten. Bei der ersten Annäherung der Deutschen an Warschau kam es bei der Bevölkerung dieser Stadt zu ähnlichen Vorgängen, ebenso bei der Einwohnerschaft Bukarest's vor der Besetzung durch Truppen der Mittelmächte und ihrer Verbündeten.

Die erhöhte Suggestibilität im Kriege begünstigt auch das Auftreten von Sinnestäuschungen bei Einzelindividuen wie bei Massen. Derartige Fälle ereigneten sich im deutsch-französischen Kriege 1870/71 auf Seite der Franzosen [1]), im russisch-japanischen Kriege auf Seite der Russen. Im gegenwärtigen Kriege führte die Erregung, welche die ersten Besuche unserer Zeppeline in England verursachten, zu Halluzinationen bei Bewohnern mehrerer Orte der englischen Ostküste. Sie glaubten, Zeppeline, die nicht vorhanden waren, zu sehen, und wollten sogar beobachtet haben, dass die wahrgenommenen Zeppeline mit Scheinwerfern arbeiteten.

Wir müssen hier auch der suggestiven Wechselwirkung gedenken, welche zwischen dem in der Front stehenden und dem in der Heimat befindlichen Teile unseres Volkes sich geltend machen. Die in der Front Stehenden verkehren nicht nur brieflich mit ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten, sie kommen auch zum grossen Teile als Urlauber zeitweilig in die Heimat zurück und sind dadurch in der Lage, über ihre Erlebnisse und die Eindrücke, die sie im Felde gewonnen haben, mündlich zu berichten. Es ist nun nicht zu leugnen, dass die von unseren Kämpfern kommenden schriftlichen wie mündlichen Mitteilungen über die Kriegslage, ihre persönlichen Erfahrungen und ihre seelische Verfassung einen nicht zu unterschätzenden suggestiven Einfluss auf die Stimmung der zu Hause Befindlichen auszuüben vermögen, und dass andererseits das Verhalten letzterer, ihre patriotische Gesinnung, ihr Mut und ihre Zuversicht geeignet sind, auf die im Felde Stehenden derart einzuwirken,

---

[1]) Von Weygandt wurde auf ein Vorkommnis dieser Art in der Armee Bourbakis, welches besonderes Interesse beansprucht, hingewiesen. Eine Abteilung dieser Armee gelangte eines Abends erschöpft und hungrig in eine Kirche. Der Anblick des Muttergottesbildes wirkte auf die in diesem Zustande befindlichen Soldaten in der Art suggestiv, dass sie sämtlich die Illusion hatten, die Madonna leuchte ihnen entgegen und verspreche ihnen Schutz.

dass sie immer wieder angespornt werden, zum Schutze des Vaterlandes alle ihre Kräfte einzusetzen. Auch die Liebesgaben, die wir uns ganz ferne stehenden Kriegern schicken, ermangeln nicht einer gewissen suggestiven Bedeutung. Sie bilden für die Empfänger ein Zeichen der Teilnahme, die man in der Heimat an ihrem Geschicke hegt, und des Dankes, zu den man für ihre Leistungen sich verpflichtet fühlt, Momente, welche auf die Stimmung der Bedachten eine günstige suggestive Wirkung nicht verfehlen können.

Die Antwortnote der Entente auf das deutsche Friedensangebot in ihrer Bedeutung als Suggestionsdokument.

Ein besonders instruktives Beispiel für die skrupel- und schamlose Art, in welcher die Suggestion seitens der Ententeregierungen zur Beeinflussung und damit auch zur Verblendung ihrer Völker und soweit als möglich auch der Neutralen verwendet wird, liefert die an Wilson gerichtete Antwort der Entente auf das deutsche Friedensangebot. Es wird kaum ein anderes historisches Dokument geben, in welchem ein solches Maß von Verlogenheit, Heuchelei und Verdrehung der Wahrheit seitens einer oder einer Mehrzahl von Regierungen aufgewandt wurde, um einen Vorwand für die Zurückweisung eines ehrlichen Friedensangebotes des Gegners zu konstruieren und die eigenen rach- und raubsüchtigen Pläne zu verschleiern. Eine gewisse Erklärung für die in Frage stehende Leistung mag der Umstand geben, dass die Entente es verstanden hat, ihre Völker über die Verursachung des Weltkrieges in einer Täuschung zu erhalten, welche die Annahme anderer, ihren Wünschen und Absichten entsprechender Suggestionen möglich erscheinen liess.

Wenn wir die Antwort der Entente auf das deutsche Friedensangebot einer Prüfung unterziehen, so ergibt sich unbezweifelbar, dass sie nur formell an die deutsche Regierung, tatsächlich aber an die Völker der Entente und die Neutralen gerichtet war. Der Gedankengang, welcher der Erklärung der Entente zugrunde lag und die wirklichen Gründe für die Ablehnung des deutschen Angebotes enthält, ist ungefähr folgender: Wir lehnen es ab, auf das Anerbieten der Mittelmächte einzugehen, da wir die Ziele, für welche wir in den Krieg eintraten, noch nicht erreicht haben. Wollten wir auf Grund der gegenwärtigen Kriegslage uns in Verhandlungen einlassen, so müsste unseren Völkern klar werden, dass all die Opfer an Gut und Blut, welche sie für den Krieg brachten, vergebens waren. Wir hoffen jedoch, dass sich das Kriegs-

glück noch zu unseren Gunsten wendet; deshalb muss der Krieg unter allen Umständen fortgesetzt werden. Diesen Gedankengang offen zu bekennen, hielt man jedoch nicht für angezeigt. Er hätte bei den Ententevölkern nicht die Bereitwilligkeit zur Fortführung des Krieges in wünschenswertem Maße angeregt. Deshalb war man genötigt, die suggestive Beeinflussung der Völker in ausgedehntestem Maße anzuwenden, um ihnen wenigstens die Berechtigung der beschlossenen Fortsetzung des Krieges glaubhaft zu machen und sie mit dieser schmerzlichen Tatsache in gewissem Maße auszusöhnen.

Wir lassen hier zunächst den wesentlichen Inhalt der an Wilson am 30. Dezember 1916 gerichteten Ententenote nach der Veröffentlichung der Agence Havas als Ganzes folgen, da wir bei der nachstehenden Besprechung nicht in der Lage sind, auf alle Einzelheiten des Schriftstückes einzugehen.[1])

Die Note des Vierverbands.

Paris, 30. Dez. (Drahtbericht der Agence Havas.) Die Antwort der Alliierten auf die Note der feindlichen Mächte betreffend den Vorschlag auf Eröffnung der Friedensverhandlungen ist heute abend dem Botschafter der Vereinigten Staaten durch Ministerpräsident Briand im Namen der alliierten Regierungen von Belgien, Frankreich, Grossbritannien, Italien, Japan, Montenegro, Portugal, Rumänien, Russland und Serbien übergeben worden, vereinigt zur Verteidigung der Freiheit der Völker und treu der eingegangenen Verpflichtung, nicht vereinzelt die Waffen niederzulegen. Sie haben beschlossen, gemeinsam auf die angeblichen Friedensvorschläge zu antworten, die ihnen seitens der feindlichen Regierungen durch Vermittlung der Vereinigten Staaten, Spaniens, der Schweiz und der Niederlande übergeben worden sind.

Vor jeder Antwort

halten sich die alliierten Mächte für verpflichtet, gegen die beiden wesentlichen Behauptungen der Note der feindlichen Staaten Einspruch zu erheben, welche auf die Alliierten die Verantwortung für den Krieg abwälzen wollen und die den Sieg der Zentralmächte verkünden. Die Alliierten können diese doppelt unrichtige Behauptung nicht zulassen, die geeignet ist, jeden Verhandlungsversuch zur Unfruchtbarkeit zu verurteilen. Die alliierten Nationen ertragen seit 30 Monaten einen Krieg, zu dessen Vermeidung sie alles getan haben. Sie haben durch Taten ihre Anhänglichkeit an den Frieden nachgewiesen. Diese Anhänglichkeit ist jetzt ebenso fest wie im Jahre 1914. Nachdem Deutschland seine Verpflichtungen verletzt hat, kann der von ihm gebrochene Friede nicht auf sein Wort gegründet werden. Eine Anregung ohne Bedingungen für Eröffnung der Verhandlungen ist kein Friedensangebot. Dieser angebliche Vorschlag, der, jeden greifbaren Inhaltes und jeder Genauigkeit entbehrend, durch die kaiserliche Regierung in Umlauf gesetzt wurde, erscheint weniger ein Friedensangebot denn als ein Kriegsmanöver. Er beruht auf der systematischen Verkennung des Charakters des Streites in der Vergangenheit, in der Gegenwart und in der Zukunft.

Für die Vergangenheit

übersicht die deutsche Note die Tatsachen, die Daten und die Zahlen, die feststellen, dass der Krieg gewollt, hervorgerufen und verwirklicht worden ist durch Deutschland

[1]) Siehe Münchener Neueste Nachrichten, 2. Januar 1917, Morgenausgabe.

und Österreich-Ungarn. Im Haag war es ein deutscher Vertreter, der jeden Vorschlag der Abrüstung ablehnte; im Juli 1914 war es Österreich-Ungarn, das, nachdem es an Serbien ein beispielloses Ultimatum gerichtet hatte, diesem den Krieg erklärte, trotz der sofort erlangten Genugtuung. Die Mittelmächte haben darauf alle Versuche zurückgewiesen, die von der Entente gemacht wurden, um dem örtlichen Streite eine friedliche Lösung zu verschaffen. Das Konferenzangebot Englands, der französische Vorschlag eines internationalen Ausschusses, das Verlangen des Kaisers von Russland nach einem Schiedsgericht, die Bitte des Kaisers von Russland an den Deutschen Kaiser um ein Schiedsgericht, das zwischen Russland und Österreich-Ungarn am Vorabend des Konfliktes zustande gekommene Einvernehmen, alle diese Anstrengungen wurden seitens Deutschlands ohne Antwort und ohne Folge gelassen. Belgien wurde durch ein Reich überfallen, das seine Neutralität gewährleistet hatte, und das sich nicht scheute, selbst zu erklären, dass Verträge „Fetzen Papier" wären und dass „Not kein Gebot" kennt.

Für die Gegenwart

stützt sich das Anerbieten Deutschlands auf eine ausschliesslich europäische „Kriegskarte", die nur den äusseren und vorübergehenden Schein der Lage und nicht die wirkliche Stärke der Gegner ausdrückt.

Ein Friede, der unter solchen Voraussetzungen geschlossen wird, würde einzig den Angreifern zum Vorteil gereichen, die geglaubt hatten, ihr Ziel in zwei Monaten erreichen zu können, und nun nach zwei Jahren bemerkten, dass sie es niemals erreichen werden.

Für die Zukunft

verlangen die durch die Kriegserklärung Deutschlands verursachten Verwüstungen, die zahlreichen Attentate, die Deutschland und seine Verbündeten gegen die Kriegführenden und gegen die Neutralen verübt haben, Sühne, Wiedergutmachungen und Bürgschaften (sanction, reparations, garanties).

Deutschland weicht listig dem einen wie dem anderen aus. In Wirklichkeit ist die durch die Zentralmächte gemachte Eröffnung weiter nichts, als ein wohlberechneter Versuch, auf die Entwicklung des Krieges einzuwirken und zum Schlusse einen deutschen Frieden aufzunötigen. Sie beabsichtigt, die öffentliche Meinung in den alliierten Ländern zu verwirren. Diese Meinung hat aber trotz aller Opfer schon mit bewundernswerter Festigkeit geantwortet und die Hohlheit der feindlichen Erklärung ins Licht gestellt. Sie will die öffentliche Meinung Deutschlands und seiner Verbündeten stärken, die schwer geprüft sind, schon durch ihre Verluste, zermürbt durch die wirtschaftliche Not und zusammengebrochen unter der äussersten Anstrengung, die von ihren Völkern verlangt wird. Sie sucht die öffentliche Meinung der neutralen Länder zu täuschen und einzuschüchtern, die sich schon seit langem über die ursprüngliche Verantwortlichkeit ein Urteil gebildet hat, die sich über die gegenwärtige Verantwortung klar ist, und die zu hell sieht, um die Pläne Deutschlands zu begünstigen, indem sie die Verteidigung der menschlichen Freiheiten preisgibt. Sie versucht endlich, vor den Augen der Welt im voraus die neuen Verbrechen des Unterseebootkrieges, die Verschleppung von Arbeitern und die gewaltsame Aushebung von Staatsangehörigen gegen ihr eigenes Land, sowie die Verletzung der Neutralität zu rechtfertigen.

In voller Erkenntnis der Schwere, aber auch der Notwendigkeiten der Stunde lehnen es die alliierten Regierungen, die unter sich eng verbunden und in voller Übereinstimmung mit ihren Völkern sind, ab, sich mit einem Vorschlag ohne Aufrichtigkeit und ohne Bedeutung zu befassen. Sie versichern noch einmal, dass ein Friede nicht möglich ist, solange sie nicht die Gewähr haben für Wiederherstellung (reparation) der verletzten Rechte und Freiheiten, für

die Anerkennung des Grundgesetzes der Nationalitäten und der freien Existenz der kleinen Staaten, solange sie nicht sicher sind einer Regelung, die geeignet ist, endgültig die Ursachen zu beseitigen, die seit langem die Völker bedroht haben, und die einzig wirklichen *Bürgschaften für die Sicherung der Welt* zu geben

Die alliierten Mächte halten darauf, zum Schluss die folgenden Betrachtungen anzustellen, die die eigentümliche Lage hervorheben sollen, in der sich

Belgien

nach $2^1/_2$ jährigem Kriege befindet: Kraft der durch die fünf Grossmächte Europas, unter denen sich auch Deutschland befand, unterzeichneten Verträge erfreute sich Belgien vor dem Kriege einer besonderen Satzung, die sein Gebiet unverletzlich machte und es selbst unter den Schutz dieser Grossmächte bei europäischen Konflikten stellte. Gleichwohl hat Belgien in Missachtung dieser Verträge den ersten Angriff Deutschlands über sich ergehen lassen müssen. Deshalb hält es die *belgische Regierung* für notwendig, genau den Zweck auseinanderzusetzen, weshalb Belgien niemals aufgehört hat, in den Kampf an der Seite der Ententemächte für die Sache des Rechts und der Gerechtigkeit einzutreten. Belgien hat immer peinlich *die Pflichten beobachtet, die ihm seine Neutralität auferlegte.* Es hat zu den Waffen gegriffen, um seine Unabhängigkeit und seine Neutralität zu verteidigen, die durch Deutschland verletzt worden sind, und um seinen internationalen Verpflichtungen treu zu bleiben. Am 4. August hat der Reichskanzler im Reichstag anerkannt, dass dieser Angriff ein Unrecht gegen das Völkerrecht sei, und hat sich im Namen Deutschlands verpflichtet, es wieder gutzumachen. Seit $2^1/_2$ Jahren hat sich diese Ungerechtigkeit grausam verschärft durch die Kriegsmaßnahmen und eine Besetzung, welche die Hilfsmittel des Landes erschöpft, seine Industrien zugrunde richtet, seine Städte und Dörfer zerstört und die Niedermetzelungen, die Hinrichtungen und die Einkerkerungen häuft. Und in dem Augenblick, in dem Deutschland zur Welt von Frieden und von Menschlichkeit spricht, führt es belgische Bürger zu Tausenden weg und bringt sie in Sklaverei. Belgien hat vor dem Kriege nur danach gestrebt, *in gutem Einvernehmen mit allen seinen Nachbarn* zu leben. Sein König und seine Regierung haben nur ein Ziel: die Wiederherstellung des Friedens und des Rechtes. Aber sie wollen nur einen Frieden haben, der ihrem Lande berechtigte *Wiedergutmachungen* (reparations), *Garantien und Sicherheiten für die Zukunft* verbürgen würde.

Gehen wir daran, den Inhalt der Note vom Standpunkt der Suggestionslehre einer Prüfung zu unterziehen, so lässt sich derselbe in vier Teile sondern, deren Einzelheiten im Texte nicht aneinandergereiht, sondern zerstreut angeführt werden.

Der erste Teil enthält lediglich Beschuldigungen und Schmähungen gegen die Mittelmächte, insbesondere gegen Deutschland. Es wird der Versuch gemacht, die Verantwortung für den Ausbruch des Weltkrieges auf die Mittelmächte abzuwälzen, unter Anführung einer Reihe von Tatsachen, aus denen hervorgehen soll, dass die Entente sich um Erhaltung des Friedens bemüht habe. Die betreffenden Angaben sind jedoch zum Teil Entstellungen des wirklichen Tatbestandes, zum Teil ohne jede Beweiskraft. Für uns, die wir die Vorgänge im Juli und anfangs August 1914 zu verfolgen in der Lage waren, kann nicht der Schatten eines Zweifels darüber bestehen, dass von deutscher Seite in der kritischen Zeit die

grössten Anstrengungen gemacht wurden, den Frieden zu erhalten, und die Behauptung der Entente, dass sie sich um die Wahrung des Friedens ernstlich, aber ohne Erfolg, bemüht habe, weil Deutschland den Krieg wollte, nichts als Spiegelfechterei ist, womit die Ententeregierungen ihre Völker über die Verursachung des Krieges zu täuschen für nötig hielten. Dieser Sachverhalt ist so vielfach und klar bewiesen worden, dass es hier nicht nötig ist, darauf näher einzugehen. Seitens der Ententeregierungen wurde die Herbeiführung des Weltkrieges schon oft als Verbrechen bezeichnet. Indem sie den Mittelmächten, spez. Deutschland, den Krieg aufzubürden versuchen, suggerieren sie ihren Völkern, dass seitens Deutschlands und seiner Verbündeten ein Verbrechen verübt wurde, welches entschieden Sühne verlangt, die natürlich nur die Fortsetzung des Krieges bringen kann. Die Suggestion eines von den Mittelmächten verübten Verbrechens wird aber auch auf die Kriegsführung ausgedehnt. „Für die Zukunft," heisst es in der Note, „verlangen die durch die Kriegserklärung Deutschlands verursachten Verwüstungen, die zahlreichen Attentate, die Deutschland und seine Verbündeten gegen die Kriegführenden und gegen die Neutralen verübt haben, Sühne, Wiedergutmachung und Bürgschaften (sanction, reparations, garanties)." Das Friedensangebot der Mittelmächte „soll ferner im voraus die neuen Verbrechen des Unterseebootkrieges, die Verschleppung von Arbeitern und die gewaltsame Aushebung von Staatsangehörigen gegen ihr eigenes Land, sowie die Verletzung der Neutralität rechtfertigen". Die Verbrechensuggestion ist nicht ungeschickt gewählt; sie wendet sich weniger an das Gerechtigkeitsgefühl, als an die Rachsucht der Massen, deren Aufstachelung Beweise für die Notwendigkeit der Kriegsfortsetzung entbehrlich macht.

Der zweite Teil des Noteninhalts versucht Deutschland als einen ganz unzuverlässigen Kontrahenten, sein Friedensangebot nicht als aufrichtig, sondern lediglich als ein Kriegsmanöver hinzustellen, durch welches die Völker der Entente verwirrt und die eigene Bevölkerung gestärkt werden soll. „Nachdem Deutschland seine Verpflichtungen verletzt hat, kann der von ihm gebrochene Friede nicht auf sein Wort gegründet werden. Dieser angebliche Vorschlag, der, jeden greifbaren Inhaltes entbehrend, durch die kaiserliche Regierung in Umlauf gesetzt wurde, erscheint weniger als ein Friedensangebot denn als ein Kriegsmanöver. . . . In Wirklichkeit ist die durch die Zentralmächte gemachte Eröffnung weiter nichts, als ein wohlberechneter Versuch, auf die Entwicklung des Krieges einzuwirken und zum Schlusse einen deutschen Frieden aufzunötigen. Ein Friede, der unter solchen Voraussetzungen geschlossen wird, würde einzig den Angreifern zum Vorteil gereichen, die geglaubt hatten, ihr Ziel in 2 Monaten erreichen zu können und nun nach 2 Jahren bemerkten, dass sie es niemals erreichen werden."

Was durch diese Behauptungen den Ententevölkern suggeriert werden soll, unterliegt ebenfalls keinem Zweifel. Die Zentralmächte fürchten die Fortsetzung des Krieges und suchen deshalb durch ihr Friedensangebot Vorteile aus der augenblicklichen Situation zu erreichen, Vorteile, die sie bei Fortsetzung des Krieges nie erlangen werden. Dieser angebliche Sachverhalt soll die Ablehnung ihres Vorschlags seitens der Entente genügend rechtfertigen.

Drittens: Die Suggestion, dass Deutschland nicht in ehrlicher Absicht, sondern aus Furcht vor der weiteren Gestaltung der Kriegsereignisse seine Eröffnung gemacht hat, wird durch eine Schilderung der Zustände Deutschlands und seiner Verbündeten verstärkt, welche ihre Widerstandsfähigkeit als völlig gebrochen erscheinen lässt. „Sie (die Eröffnung) will die öffentliche Meinung Deutschlands und seiner Verbündeten stärken, die schwer geprüft sind, schon durch ihre Verluste, zermürbt durch die wirtschaftliche Not und zusammengebrochen unter der äussersten Anstrengung, die von ihren Völkern verlangt wird.“ Man darf wohl sagen, dass diese Behauptungen angesichts der Erfolge der Zentralmächte und ihrer Verbündeten in Rumänien zu den kühnsten gehören, welche die Ententeregierungen zur Verblendung ihrer Völker ersonnen haben. Es wird hier ein schon oft gebrauchtes suggestives Mittel verwertet, bei den Ententevölkern den Mut zur Fortsetzung des Krieges anzufachen und die Hoffnung auf den Endsieg zu erhalten, indem man die Lage der Gegner so ungünstig darstellt, als sei ein längerer Widerstand derselben so gut wie ausgeschlossen.

Viertens: Am widerlichsten von den Ausführungen der Note ist die in dem Schlussteile derselben gegebene heuchlerische Darstellung des Unrechts und der Gewalttaten, welche Deutschland an Belgien verübt haben soll. „Belgien,“ so behauptet die Note, „hat immer peinlich die Pflichten beobachtet, die ihm seine Neutralität auferlegte. Es hat zu den Waffen gegriffen, um seine Unabhängigkeit und seine Neutralität zu verteidigen, die durch Deutschland verletzt worden sind, und um seinen internationalen Verpflichtungen treu zu bleiben.“ Und doch ist es aktenmäßig festgestellt, dass Belgien schon geraume Zeit vor dem Kriege durch Vereinbarungen mit Frankreich und England seine Neutralität faktisch aufgegeben hat. Es war auch keineswegs genötigt, an dem Kriege an Seite der Entente bis zur Gegenwart teilzunehmen, da ihm selbst noch nach der Eroberung Lüttichs von deutscher Seite Friede und Schadloshaltung angeboten war, ein Anerbieten, das, trotz seines grossmütigen Charakters, abgelehnt wurde. Wenn hierdurch dem Lande die Folgen des Kriegszustandes erwuchsen, so ist hierfür lediglich die belgische Regierung verantwortlich, der es nicht um Wahrung der Neutralität ihres Landes, sondern um Bekämpfung Deutschlands an der Seite der Entente zu tun war. Und was nun die Beschuldigungen

anbelangt, die in betreff Deutschlands Vorgehen in Belgien erhoben werden, Vernichtung seiner Industrie, Zerstörung seiner Städte und Dörfer, Häufung der Niedermetzelungen, Hinrichtungen und Einkerkerungen, Wegschleppung belgischer Bürger in die Sklaverei, so handelt es sich hier um so verächtliche Verleumdungen und Entstellungen, dass es sich nicht verlohnt, näher darauf einzugehen. Man sieht auch hier wieder, dass der Entente kein Mittel zu schlecht, zu niedrig ist, wenn es dem Gegner schaden kann. Der Zweck, den der Schluss der Note verfolgt, ist ebenfalls klar. Es soll den Ententevölkern Mitleid mit dem armen, verwüsteten und lediglich seine Neutralität verteidigenden Belgien suggeriert und dadurch deren Hass und Rachsucht gegen Deutschland gesteigert werden, dessen Verschuldung eine schwere Sühne erfordert.

Betrachtet man die Note der Entente als Antwort auf das deutsche Friedensangebot, so stellt sie lediglich eine Kette von Beschimpfungen, Verleumdungen und Entstellungen der Wahrheit dar, in welcher sich der Ingrimm über die kriegerischen Erfolge Deutschlands und seiner Verbündeten widerspiegelt. Fasst man dagegen die Note als eine an die Ententevölker und die Neutralen gerichtete Erklärung auf — was wohl in erster Linie für deren Inhalt bestimmend war —, so lässt sich nicht bestreiten, dass ihre Ausführungen nicht ohne Geschick für die suggestive Beeinflussung der in Betracht kommenden Massen gewählt wurden. Konnte in der Note auch die absolute Notwendigkeit der Fortsetzung des Weltkrieges nicht bewiesen werden — hierzu reichen alle vorgebrachten Lügen, Verleumdungen und Entstellungen der Wahrheit nicht aus —, so konnten sie doch die Ablehnung des deutschen Friedensangebotes als wenigstens gerechtfertigt erscheinen lassen. Damit mussten sich die Ententeregierungen begnügen.

Über die Ententesuggestion von dem deutschen Imperialismus und Verwandtes.

Unter den Suggestionen, durch welche die Ententeregierungen und die Presse ihrer Länder die Schuld am Weltkriege von sich abzuwälzen und dessen Fortsetzung zu rechtfertigen suchen, sind einzelne, deren Bedeutung uns eine eingehendere Besprechung nötig erscheinen lässt, zumal die betreffenden Behauptungen von den leitenden Persönlichkeiten in Frankreich und England bei jeder Gelegenheit bisher mit Nachdruck wiederholt wurden. Man kann über die Heuchelei nicht sehr erstaunt sein, mit der seitens der Entente und insbesondere der englischen Minister die Verletzung der belgischen Neutralität durch

Deutschland als ein unerhörtes, in keiner Weise entschuldbares Verbrechen hingestellt wird, während zu gleicher Zeit das arme, nur an seiner Neutralität festhaltende Griechenland von seiten der Entente und darunter seinen Schutzmächten in rücksichtslosester Weise vergewaltigt und gedemütigt wird. Man ist an derartige Heuchelei wenigstens seitens der englischen Staatsmänner nur allzusehr gewöhnt. In dem Falle Belgiens handelt es sich jedoch, soweit die Verletzung seiner Neutralität in Betracht kommt, um eine nicht zu bestreitende Tatsache, in deren Bewertung die Entente, nur weil es ihr in den Kram passt, das Mögliche an Übertreibung leistet, um das Schuldkonto Deutschlands zu erhöhen. Anders liegen die Dinge bei jenen Suggestionen, durch welche Deutschland nicht nur als Störefried unter den europäischen Völkern und damit eine Gefahr für diese, sondern sogar als eine Macht hingestellt wird, welche die ganze zivilisierte Menschheit bedroht. Hier handelt es sich um Suggestionen, welche nicht nur jeder tatsächlichen Begründung entbehren, sondern das direkte Gegenteil der Wahrheit enthalten.

Lord Rosebery, ehemaliger Minister der auswärtigen Angelegenheiten in England, erklärte als Kanzler der Universität London bei einer Festlichkeit, also vor einem gewählten und gebildeten Publikum: „Was ist der Krieg anderes, wie ein Streit der Charaktere, ein Kampf zwischen dem mutigen, vertrauensvollen Briten, der immer überrascht wird, und dem kalten, berechnenden Volke von Mördern, die während der ganzen Dauer eines Geschlechts alle Hilfsmittel ihrer Wissenschaft und ihre Kenntnisse aufwendeten, um eine scheussliche Verschwörung gegen ihre Nachbarn und die Freiheiten aller Welt vorzubereiten. Wenn der Teutone — wir wollen alle Verwandtschaft mit ihm abschütteln — wenn der Preusse siegt, wird er Europa in einem Sarge verschliessen, mit einem preussischen Posten als Schildwache.“ Derselbe Lord bemerkte in einem Edinburger Klub: „Wenn es einmal dazu kommt, die Geschichte dieses Krieges zu schreiben, so wird man zwei hervorragende Züge darin finden: Der eine ist die nichtswürdige unterirdische Verschwörung, die von Preussen mit soviel Geschick und Voraussicht und mit solch teuflischer Heuchelei gegen die Freiheit und Unabhängigkeit Europas angezettelt wurde. Der andere Zug aber ist der, dass der Krieg Grossbritannien die Möglichkeit gegeben hat, sich selbst wiederzufinden.“

Dass die grossen Massen in England — um nur dieses Land zu berücksichtigen — derartigen Suggestionen zugänglich sind, ist ohne weiteres begreiflich. Ihr Mangel an Bildung, an Kenntnis der tatsächlichen Verhältnisse, sowie ihre beschränkte Urteilsfähigkeit bedingen, dass sie ohne jede Kritik das von ihrer Regierung und der Presse ihres Landes im Tone der Überzeugung Verkündete als etwas Feststehendes annehmen. Allein die hier in Frage stehenden Suggestionen waren nicht lediglich für den Plebs berechnet, wurden auch nicht lediglich von diesem akzeptiert; sie wurden nicht minder den gebildeten Kreisen gegenüber bei jeder Gelegenheit angewendet und fanden auch in diesen allem Anscheine nach in weitgehendem Maße gläubige Aufnahme. Und

doch konnten diesen Kreisen die wichtigeren politischen Ereignisse in und ausser Europa seit der Gründung des deutschen Reiches und der Anteil, welchen letzteres hieran nahm, nicht unbekannt geblieben sein. Die Tatsachen, welche hier in Betracht kommen, sprechen eine sehr beredte Sprache und lassen nicht den geringsten Zweifel darüber, dass die Behauptungen von den imperialistischen Welteroberungsplänen Deutschlands lediglich Verdächtigungen sind, welche ersonnen wurden, um die Leidenschaften der Ententevölker aufzustacheln. Unbestreitbare Tatsache ist, dass das deutsche Reich seit seiner Gründung keinen Kilometer Land in Europa erworben, keinen seiner Nachbarstaaten angegriffen oder auch nur mit Angriff bedroht, ebensowenig gegen irgendeinen der kleinen europäischen Staaten eine aggressive Haltung angenommen hat[1]). Russland gegenüber hat das deutsche Reich seine Friedensliebe sogar in einer seinem Interesse zuwiderlaufenden Weise bekundet. Es hat nicht nur die günstige Gelegenheit, diesen gefährlichen Nachbar während und nach dem japanischen Kriege dauernd zu schwächen, ungenützt vorübergehen lassen, sondern auch vielfach der russischen Polizei in der Bekämpfung der revolutionären Elemente Unterstützung gewährt. Seinen Kolonialbesitz hat das deutsche Reich ausschliesslich auf friedlichem Wege erworben. In der gleichen Zeit (seit 1871) hat Russland einen Krieg gegen die Türkei unternommen und in Asien ungeheure Gebiete sich angeeignet. England hat in Europa Cypern erworben und in Afrika Egypten, einen Bestandteil des türkischen Reiches, seiner Gewalt unterworfen, sowie die beiden Burenstaaten erobert, von anderen Gebietserwerbungen ganz abzusehen. Frankreich hat in Nordafrika seine Herrschaft gewaltig ausgedehnt und Madagaskar sich unterworfen, und Italien hat der Türkei das letzte Stück ihres Besitzes in Nordafrika, Tripolis, mit Waffengewalt entrissen. Man darf sich mit Recht fragen, wie es kommen konnte, dass diesen Tatsachen gegenüber selbst in den gebildeten Kreisen Englands die Suggestion von dem deutschen Imperialismus und seinen Welteroberungsabsichten Eingang fand, da sie ja mit dem besseren Wissen

---

[1]) Der hier erwähnte Tatbestand wird auch von unbefangener neutraler Seite bestätigt. Der Schwede Rudolf Kjellen (Stockholm) bemerkt in dem geistvollen Aufsatze „Was den Frieden verhindert?“: „Keiner konnte bisher auch nur mit einem Schimmer von Wahrheit ein einziges positives deutsches Kriegsziel weder in Frankreich, noch in Russland, noch sonstwo in Europa vor dem Kriege nennen, während alle Welt weiss, dass Frankreich es auf das Elsass in Deutschland abgesehen hatte. Ebensowenig konnte jemand bei Österreich-Ungarn oder der Türkei die Spur eines Kriegszieles auf dem Boden einer anderen Macht entdecken, während jedermann weiss, dass Russland Ostgalizien in Österreich, Konstantinopel und Armenien in der Türkei, England Mesopotamien in der Türkei und Italien seine österreichische „Irredenta“ begehrte.“ Münchener Neueste Nachrichten, 9. Januar 1917, Morgenblatt.

dieser Kreise unvereinbar erscheint.[1]) Die Erklärung hierfür liegt in dem Einflusse, welchen Gefühle auf die Richtung und die Resultate unserer Denkprozesse, unsere Urteile und Überzeugungen ausüben.

Mein verehrter Freund, Professor Freud in Wien, hat auf diesen Umstand speziell mit Bezug auf das Verhalten der Intellektuellen im Weltkriege hingewiesen. „Ich meine,“ bemerkt er in dem Aufsatze „Zeitgemäßes über Krieg und Tod“ [2]), „die Einsichtslosigkeit, die sich bei den besten Köpfen zeigt, ihre Verstocktheit, Unzugänglichkeit gegen die eindringlichsten Argumente, ihre kritiklose Leichtgläubigkeit für die anfechtbarsten Behauptungen — dies ergibt freilich ein trauriges Bild, und ich will ausdrücklich betonen, dass ich keineswegs als verblendeter Parteigänger alle intellektuellen Verfehlungen nur auf einer der beiden Seiten finde . . . . Menschenkenner und Philosophen haben uns längst belehrt, dass wir Unrecht daran tun, unsere Intelligenz als selbständige Macht zu schätzen und ihre Abhängigkeit vom Gefühlsleben zu übersehen. Unser Intellekt könne nur verlässlich arbeiten, wenn er den Einwirkungen starker Gefühlsregungen entrückt sei; im gegenteiligen Falle benehme er sich einfach wie ein Instrument zu Händen eines Willens und liefere das Resultat, das ihm von diesem aufgetragen sei. Logische Argumente seien also ohnmächtig gegen affektive Interessen, und darum sei das Streiten mit Gründen, die nach Falstaffs Wort so gemein sind wie Brombeeren, in der Welt der Interessen so unfruchtbar.“

In der Tat lehrt die Erfahrung, dass selbst Gefühle von geringerer Lebhaftigkeit unser Urteil zu beeinflussen vermögen, Affekten und Leidenschaften gegenüber aber aller Aufwand von Logik unwirksam bleibt. Wir entschliessen uns schwer, einer uns sympathischen Person etwas Schlimmes zuzutrauen, einem uns widerwärtigen Menschen gegenüber ist eher das Gegenteil der Fall. In England hat sich schon vor dem Kriege unter dem Einflusse fortgesetzter Presshetzereien und der immer fühlbarer werdenden deutschen Konkurrenz auf dem Weltmarkte ein gewisser Deutschenhass entwickelt. Man sprach in merkantilen und industriellen Kreisen ganz unverhohlen von der Notwendigkeit, Deutschland zu vernichten. Die Ereignisse des Weltkrieges nötigten bekanntlich Grossbritannien, sich nicht auf die Verwendung eines Söldnerheeres zu beschränken, sondern Millionenheere auf Grund der Dienstpflicht aufzustellen und damit nicht vorhergesehene ungeheure Opfer an Gut und Blut zu bringen. Diese Sachlage hat in Verbindung mit dem durch die Presse geführten und durch die Zensur wirksamst unterstützten

[1]) Das gleiche gilt für die gebildeten Kreise der übrigen Ententeländer, die sich ebenfalls der Suggestion von dem deutschen Imperialismus zugänglich erwiesen.

[2]) Imago, Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Geisteswissenschaften. IV. Jahrgang. 1. Heft.

Lügen- und Verleumdungsfeldzug gegen Deutschland und seine Verbündeten den in einzelnen Kreisen bestehenden Hass in gewissem Maße über die gesamte Bevölkerung ausgebreitet und zu einer Leidenschaft angefacht, die auch die gebildeten und intelligenten Elemente zu jeder Kritik den von der Regierung ausgehenden Eingebungen gegenüber unfähig machte. Nur so lässt es sich erklären, dass selbst britische Staatsmänner sich nicht scheuen, fortgesetzt von den Deutschen als Barbaren, Hunnen, Verbrechern, selbst Mördern zu sprechen. In Frankreich liegen die Dinge ähnlich. Die Revancheidee und der Deutschenhass haben dort zu einer Verblendung geführt, welche jedes vernünftige Urteil über Deutschlands Verhalten vor dem Kriege und die Taten seiner Heere seit Ausbruch des Kampfes unmöglich machen und den haltlosesten und törichtsten Suggestionen Eingang verschaffen. Von dieser Verblendung sind auch die gebildetsten und intelligentesten Kreise nicht freigeblieben. [1]) In Pariser gelehrten Körperschaften fanden die unsinnigsten Behauptungen Gehör und Zustimmung, wenn es sich um Schmähungen des deutschen Volkes und Heeres handelte.

Wenn Freud dafür eintritt, dass die intellektuellen Verfehlungen nicht ausschliesslich auf einer Seite sich finden, so mag dieses zugegeben werden; allein Verfehlungen von der Art und Tragweite, wie sie bei unseren Gegnern zu konstatieren sind, mangeln auf deutscher Seite vollständig. Wir haben uns wohl manchen Täuschungen bezüglich der Machtmittel unserer Gegner und unserer eigenen hingegeben, auch Hoffnungen über die Haltung unserer einstigen Verbündeten, Italien und Rumänien, genährt, die sich als illusorisch erwiesen, aber weder über die Entstehung des Krieges, noch dessen bisherigen Verlauf, soweit die wichtigsten Ereignisse in Betracht kommen, Ansichten uns von irgendeiner Seite suggerieren lassen, die jeder tatsächlichen Begründung entbehren. Man kann gegen uns auch nicht den Vorwurf erheben, dass wir Verleumdungen und grundlose Beschimpfungen der Feinde uns gestatteten, um Heer und Volk gegen sie mit Hass zu erfüllen, wie dieses seitens der Ententepresse täglich geschieht. So schwer wir auch die Last des Krieges fühlen und so schmerzlich uns auch die Opfer, die er von uns fordert, berühren — von einer Leidenschaft, welche selbst

[1]) Einen interessanten Beleg in dieser Beziehung führt Hoche, Deutsche Revue, April 1916, an: „Ich habe," bemerkt der Autor, „im Laufe des Krieges vielfach Gelegenheit gehabt, mit gefangenen, intelligenten und historisch interessierten französischen Offizieren auch höherer Grade eingehend zu diskutieren, und immer wieder mit Erstaunen die Gleichmäßigkeit der politischen Überzeugungen uns gegenüber feststellen können: Deutschland seit 40 Jahren auf dem Sprunge, Frankreich zu überfallen, die Geschichte der letzten Jahre eine fortgesetzte Reihe von Versuchen, Frankreich zu demütigen, der deutsche Kronprinz die treibende Kraft aller deutschen Kriegswünsche, u. s. f."

bei den Gebildeten die Urteilsfähigkeit über unsere Lage und das Verhalten unserer Feinde aufhebt, ist bei uns sicher keine Rede.

Wir können schliesslich die Frage nicht ganz unberührt lassen, ob die englischen Staatsmänner und Parteiführer, sowie ihre Ententegenossen von den Suggestionen, mit welchen sie ihr Volk füttern, selbst beherrscht werden, ob sie das, was sie so endlos und im Tone der Überzeugung von der Unschuld Englands und seiner Verbündeten an dem Weltkriege und den verruchten Welteroberungsplänen Deutschlands oder Preussens ihren Völkern verkünden, selbst wirklich glauben. Man könnte sich denken, dass sie auf Grund irgendwelcher mehrdeutiger Vorkommnisse in der äusseren Politik Deutschlands vor dem Kriege, vielleicht auch vereinzelter Äusserungen unverantwortlicher Personen in Schriften oder Pressorganen sich eine ungünstige Meinung über die politischen und militärischen Absichten unserer Regierung gebildet hatten, die unter dem Einflusse der Kriegsereignisse sich zu einer unkorrigierbaren Autosuggestion weiterentwickelte. Dass etwas Derartiges statthatte, lässt sich jedoch so ziemlich ausschliessen. So leidenschaftlich auch die Sprache der britischen Staatsmänner und ihrer Ententenachbeter klingt, ihre Entschlüsse zeigen soviel nüchterne Erwägungen und schlaue Berechnungen, dass man nicht annehmen kann, die Leidenschaft habe ihrem Gedächtnisse die Kenntnis der in Betracht kommenden politischen Tatsachen und Verhältnisse ausgelöscht und dafür lediglich Truggebilde eingesetzt. Die Männer, welche gegenwärtig in England das Staatsruder führen, und ihre Anhänger im Parlament und in der Presse können unmöglich vergessen haben, dass Deutschland stets bemüht war, es zu keinem ernsten Konflikte mit Frankreich kommen zu lassen, und wenn irgendwelche Eroberungsabsichten Russland gegenüber bestanden hätten, unsere Regierung sicher mit einem Angriffe nicht gewartet hätte, bis die zarische Despotie sich von der durch den japanischen Krieg und die revolutionären Vorgänge 1905 erlittenen Schwächungen erholt, die Neuorganisation und Rüstung seines Heeres mit französischem Gelde vollendet und in Frankreich die Einführung des dritten Dienstjahres durchgesetzt hatte. Ein solches Zögern wäre ja einer Macht von der militärischen Bedeutung Russlands gegenüber geradezu Wahnsinn gewesen, wenn wirklich aggressive Absichten bei uns bestanden hätten. Wir tun daher wohl kein Unrecht, wenn wir annehmen, dass die gegenwärtigen Leiter der Geschicke Englands wider besseres Wissen ihrem Volke die Suggestion beigebracht haben und bei ihm auch zu erhalten sich bemühen: dass Deutschland die Schuld am Weltkriege trage, dass es diesen Krieg geplant, vorbereitet und ins Werk gesetzt habe, lediglich um seine Welteroberungspläne zu verwirklichen. Bei Benutzung dieser Verleumdungen handelt es sich lediglich um Fortsetzung der traditionellen englischen Politik, welche bekannt-

lich jedes Mittel für erlaubt erachtet, das dem Feinde schadet und dem eigenen Lande nützt. Im konkreten Falle wird mit den gegen Deutschland erhobenen Beschuldigungen ein doppelter Zweck verfolgt. Man schützt sich hierdurch gegen den Vorwurf, den Krieg herbeigeführt (resp. an demselben ohne zwingenden Grund teilgenommen) zu haben, wenn er nicht zu dem gewünschten Erfolge führt, ferner soll hierdurch die Fortsetzung des Krieges dem deutschen Friedensangebote gegenüber als genügend gerechtfertigt hingestellt werden.

Was wir im Vorstehenden von der Suggestion des deutschen Imperialismus dargelegt haben, gilt noch mehr von jenen Suggestionen, durch welche Regierung und Presse in England ihr Volk über die Ziele, die sie mit der Fortsetzung des Krieges verfolgen, zu täuschen suchen, Suggestionen, die natürlich auch von den Staatsmännern der übrigen Alliierten bei jeder Gelegenheit ergiebigst benutzt wurden. Der Kampf, welchen die Entente gegen uns (resp. die Mittelmächte) führt, soll dem Schutze der Freiheit der Völker und des Rechts gegen die von unserer Seite drohende Knechtung und Vergewaltigung gelten. Es soll der Aufrechterhaltung der Zivilisation, Kultur und Humanität dienen, die von uns Barbaren bedroht sind. Und doch wussten die englischen und französischen Staatslenker und ihre Trabanten, dass zu ihren Verbündeten auch Russland zählt, das Land, als dessen Regierungsform der durch Meuchelmord gemilderte Absolutismus[1]) bezeichnet wurde. Sie wussten sehr genau, in welch barbarischer Weise Russland den Krieg auf feindlichem und zum Teil selbst auf eigenem Gebiete geführt hat, welche Gefahren daher der Freiheit und Zivilisation der Völker drohen, welche in Russlands Machtsphäre gelangen. Sie wissen auch sehr gut, dass die von ihnen geplanten Veränderungen der Karte Europas nicht der Wiederherstellung eines Rechtszustandes dienen, sondern, wenn sie zustande kämen, lediglich einen Sieg der Gewalt über das Recht bedeuten würden. Es ist daher unmöglich anzunehmen, dass die Suggestion von dem Kampfe der Entente für Freiheit und Recht der Völker, für Zivilisation und Humanität einer Überzeugung der englischen Staatsleiter und ihres Gefolges entspricht. Es handelt sich hier lediglich um eine auf Betörung der Ententevölker abzielende Heuchelei, bei der man sich an ihre edleren Gefühle wendet, um ihnen die so schweren, durch den Krieg auferlegten Opfer erträglicher erscheinen zu lassen.

---

[1]) Anmerkung während der Drucklegung. Durch die inzwischen in Russland eingetretene Revolution ist obige Charakterisierung hinfällig geworden; sie war aber bis zum März lf. J. berechtigt.

Schlussbemerkungen.

Wenn wir die Geschehnisse des Weltkrieges, wie sie sich Tag für Tag abspielen, nicht lediglich von ihrer materiellen Seite betrachten, sondern nach den seelischen Vorgängen forschen, von welchen sie ausgehen und begleitet werden, dann eröffnet sich uns ein Bild, so traurig, so schmerzlich, so niederdrückend, wie wir es noch vor wenigen Jahren für unmöglich gehalten hätten Wir sehen, dass die Nationen in Europa, die uns kulturell am nächsten stehen — die englische, die französische und die italienische —, in ihren Gefühlen eine Verrohung und in ihrem Denken eine Verblendung bekunden, wie wir sie nach ihrem Verhalten im Frieden nicht vermuten konnten. Und diese Veränderung bildet nicht eine natürliche und gewissermaßen notwendige Folge des Krieges, sie ist im wesentlichen die Frucht einer systematischen, vor keinem Mittel zurückschreckenden Hetzarbeit, deren Einfluss die Massen seit Kriegsbeginn unterlagen. Zu welchen Leistungen man sich bei dieser Art von Volksvergiftung versteigen konnte, haben wir an früherer Stelle (Seite 46) bereits gesehen. Wir wollen hier als weiteren Beleg nur noch einen Propagandaartikel für die jüngste englische Kriegsanleihe anführen.

„Der Deutsche," so heisst es in dem Artikel, „wird dir dein Vieh fortnehmen, wird deine Ställe leeren, wird deine Pferde fortführen und dich selbst vor den Pflug spannen. Mit Fusstritten und Peitschenhieben wird der Deutsche dich zum Pflugziehen antreiben, und wenn du ohnmächtig zusammenbrechen wirst, werden neue Hiebe und Schimpfworte dich wieder in die Höhe peitschen. Du selbst, deine Frau, deine Kinder — ihr alle werdet zu Sklaven der deutschen Peiniger, zu Dienern des deutschen Militarismus. Ganz England wird zu einer preussischen Kaserne, die von preussischen Kommandoworten erschallen und von Unteroffiziertritten erzittern wird. Alles, was englisch war, wird deutsch sein, denn der Deutsche trachtet darnach, Englands Industrie und Handel, die ihm Angst einflössen, zu vernichten und für immer zu zerstören. Alles auf der Erde soll deutsch sein und alles Englische vernichtet werden. Deutscher Neid, deutscher Hass, deutsche Raubgier haben diesen Krieg hervorgerufen, im Bunde mit dem preussischen Militarismus, der allen Deutschen in Fleisch und Blut übergegangen ist und die Bewohner Mitteleuropas zu Raubtieren gemacht hat. . . .

Willst du den deutschen Militarismus vernichten, willst du den deutschen Militarismus — diesen einzigen und ewigen Kriegsurheber — für alle Zeiten ausrotten, willst du frei sein von deutscher Sklaverei, von deutschen Zuchthieben, willst du dir und allen Völkern Europas — der ganzen Welt — Freiheit, Unabhängigkeit und Frieden sichern,

dann steh auf, geh und beteilige dich mit dem Letzten, was du besitzest, an der Kriegsanleihe" . . . .

Man muss sich einem solchen Erguss gegenüber zunächst fragen, wie es möglich ist, dass irgendein gebildeter Mensch in England — denn ein solcher ist wohl der Verfasser des Artikels —, selbst wenn er von dem grössten Hasse gegen Deutschland erfüllt ist, es fertig bringen konnte, uns solche Ungeheuerlichkeiten zuzuschreiben, zu deren Erfindung weder unsere Kriegsziele, noch die Art unserer Kriegsführung den geringsten Anstoss gegeben haben können. Man muss sich ferner fragen: Wie mag es mit der geistigen Beschaffenheit des englischen Publikums bestellt sein, dem irgendein Artikelschreiber derartiges zu suggerieren unternehmen konnte. Man darf, um den hier in Frage stehenden Tatbestand richtig zu würdigen, nur die Tatsache in Betracht ziehen, dass in Deutschland ein Artikel, wie der angeführte, unmöglich wäre. Wir haben gewiss genügenden Grund zum Hass gegen England, wir leiden ja seit Kriegsbeginn unter den Folgen seines Aushungerungsplanes und wissen genau, was unserer Industrie und unserem Handel im Falle eines Sieges der Entente speziell von englischer Seite bevorsteht. Trotzdem kann kein Deutscher daran denken, durch ähnlich schamlose und blöde Lügen bei uns Furcht vor den Engländern verbreiten zu wollen. Man würde seine Behauptungen als Tollheit betrachten, und der Verfasser könnte nicht darauf rechnen, im entlegensten Winkel Deutschlands Glauben zu finden.

Eine Erklärung für das in dem erwähnten Artikel und zahlreichen anderen Veröffentlichungen (Reden etc.) an nichtswürdigen Verleumdungen und Schmähungen des deutschen Heeres und Volkes in England Geleistete können wir nur finden, wenn wir die Suggestibilität der Massen und den mächtigen Einfluss der Suggestion auf ihr Denken und Handeln in Betracht ziehen. Ich habe in den Schlusssätzen meines Werkes über den Hypnotismus angeführt: „Kreuzzüge und Geisslerfahrten werden heutzutage nicht mehr unternommen, der Hexen- und Dämonenwahn heischt nicht mehr ungezählte blutige Opfer, der grosse Veitstanz sucht nicht mehr Tausende heim, selbst eine Wiederholung der Tulpenmanie ist unwahrscheinlich geworden. Indes, wenn wir von diesen auffälligen, zum Teil grässlichen Erscheinungen verschont bleiben, so ist es nicht der Höhe der geistigen Kultur unserer Volksmassen, sondern nur der Aufklärung der Regierungen und dem Einflusse der Gebildeten zuzuschreiben. Die Keime zu all diesen Erscheinungen sind noch, wie vereinzelte Ausbrüche mit fast erschreckender Deutlichkeit zeigen, fast überall vorhanden, sie sind verborgen in der Suggestibilität der Massen.[1])"

[1]) S. Löwenfeld, Der Hypnotismus. Handbuch der Lehre von der Hypnose und der Suggestion. Wiesbaden, Verlag von J. F. Bergmann. Seite 489.

Die Erfahrungen der letzten Jahre haben indes gelehrt, dass in der Suggestibilität der Massen die Keime zu noch schlimmeren Vorgängen verborgen sind, als die geschichtlichen Tatsachen erwarten liessen: Die Keime zu einem Gebaren von Kulturnationen, in welchem die rohesten Instinkte, deren Unterdrückung man als unzertrennlich von der Kultur erachtet hatte, wieder unverhüllt zutage treten. In England und in Frankreich hat man sich seit Kriegsbeginn bemüht, durch Anfachung der Leidenschaften der Massen deren Suggestibilität für alle Lügen und Verleumdungen, die man über uns Deutsche verbreitete, möglichst zu steigern, um dadurch auch Suggestionen ungeheuerlichster und unsinnigster Art Eingang zu verschaffen, und in Italien ist man diesem Beispiele gefolgt. Ohne den Einfluss solcher Suggestionen wäre es den Staatsmännern der erwähnten Mächte nicht gelungen, die Volksvertreter und die hinter ihnen stehenden Massen ihren Plänen gefügig zu machen und sie zur Bewilligung der zur Fortsetzung des Krieges erforderlichen ungeheuren Opfer zu gewinnen.

Die Suggestion hat sich, wie wir sehen, für den Weltkrieg als ein Faktor von enormer Tragweite erwiesen, ein Faktor, der schon unter den Veranlassungen des Riesenkampfes eine erhebliche Rolle spielte und für dessen Fortsetzung von wesentlichem Einflusse war. So skrupellos und erfolgreich nun auch dieses seelische Mittel von den Machthabern der Entente und der ihnen dienenden Presse zur Verblendung ihrer Völker benutzt wurde, die Macht ihrer auf Lug und Trug gebauten Suggestionen ist keine unbegrenzte. Sie wird sich schliesslich unter der unabweisbaren Wucht der Tatsachen, unter der Gewalt der Wahrheit verflüchtigen müssen. Man wird, wenn man die Lage unserer Gegner und die Art ihrer Bemühungen, die Siegeshoffnung bei ihren Völkern zu nähren, erwägt, nur zu sehr an den berühmten Satz Homers erinnert:

„Einst wird kommen der Tag, da das heilige Ilion dahinsinkt."

Ja, es wird kommen der Tag — und wir hoffen, dass er nicht allzu fern ist —, da der Stolz des scheinheiligen Albion dahinsinkt, der Tag, an dem die Siegeshoffnungen unserer Gegner endgültig vernichtet sind und keine Täuschung, keine List, keine Grosssprecherei diesen Sachverhalt ihren Völkern mehr zu verhüllen vermag. Letztere werden dann aus der Verblendung, in die sie durch ihre Machthaber versetzt wurden, wie aus einem Traume erwachen und der schrecklichen Wahrheit gegenüber keinen Trost finden, auch wenn sie von den Leitern ihrer Geschicke Rechenschaft verlangen. Ob sich diese in irgendeinem Maße von den Anklagen, die gegen sie erhoben werden, weiss zu waschen vermögen, steht dahin. Sie werden jedenfalls, mit dem Fluche von vielen Millionen beladen, von dem Schauplatze ihrer Tätigkeit abtreten müssen.

Druck von Carl Ritter, G. m. b. H. in Wiesbaden.